

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Tageblatt

Preis der achtgespaltencn Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenourger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmaier

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 85, XVI. Jahrg.

Montag, den 14. April 1913

XVI. Jahrg., No. 85

Sparsamkeit.

Vor einigen Tagen haben wir an leitender Stelle eine kleine Statistik veröffentlicht betreffend die kolossalen Einnahmen der Pfandleihanstalten in Rio de Janeiro im Jahre 1912. Diesem traurigen Bilde wollen wir ein erfreulicheres zur Seite stellen und dazu bedienen wir uns der dieser Tage veröffentlichten Daten der Bundessparkasse in São Paulo. Aus dieser Statistik ersieht man, daß in São Paulo ganz anständige Summen erspart werden, und das erfreulichste bei der Sache ist, daß die Gesamtsumme der Depots sich nicht aus wenigen großen Teilen zusammensetzt, sondern aus vielen sehr kleinen Teilchen, denn nicht die Reichen bringen ihr Geld zur Bundessparkasse, sondern die Minderbemittelten; nicht aus Contos-Einlagen kommt die große Summe zusammen, sondern aus den kleinen Einzahlungen der armen Bevölkerung. Die Bundessparkasse wies am Abschlußtage in den letzten sechs Jahren folgende Depots auf:

1907	13.516:090\$600
1908	14.412:750\$900
1909	15.941:718\$200
1910	20.203:278\$000
1911	27.962:334\$000
1912	36.870:951\$820

Im letzten Jahre sind die Depots also um fast zehn Millionen Milreis angewachsen. Diese Summe hat die arme Bevölkerung von São Paulo erspart. Auch über die Höhe der Einzahlungen gibt die Statistik, die in dem Jahresbericht des Gerenten der „Caixa Economica“, Herrn Joaquim Alves Correa, enthalten ist, Aufschluß. Die Zahl der Einlagen zwischen 10 und 50 Milreis betrug 12.977, zwischen 51 und 100 Milreis wurde 8941 mal eingezahlt, zwischen 101 und 200 Milreis 7707 mal, zwischen 1001 und 2000 Milreis 3454 mal. Aus dieser Liste ersieht man, wo die Depositanten der Bundessparkasse zu suchen sind. Die Einlagen zwischen 10 und 50 Milreis machen 75,59 Prozent aller Einlagen aus. — Im Jahre 1912 wurden 15.563 Sparbüchlein ausgestellt und von diesen gehörten 7818 Brasilianern und 7706 Fremden, 39 Hefte gehörten Vereinen. Interessant ist, zu erfahren, daß das starke Geschlecht unter den Sparern nicht besonders glänzend vertreten ist, denn von den 15.563 neuen Sparbüchlein wurden nur 6034 auf männliche Namen ausgestellt. Der gesellschaftlichen Stellung nach verteilten sich die Inhaber der 1912 ausgestellten Sparbüchlein wie folgt: 2432 waren Arbeiter oder Handwerker, 829 waren Handelsangestellte, 344 Bedienstete, 176 Militärs, 759 Kaufleute, 48 Gewerbetreibende, 133 Eisenbahnangestellte, 312 Staatsbeamte, 110 Mediziner, Apotheker und Hebammen, 58 Richter, Advokaten und Gerichtsbeamte, 42 Ingenieure, Baumeister und Landmesser, 523 Landwirte, 27 Geistliche, 235 Lehrer, 197 Hausbesitzer, 726 verschiedene Berufe. Bei 8616 Depositanten wurde kein Beruf festgestellt. Von diesen waren 5784 Frauen und 2789 Kinder. Von den 15.563 neu Eingetragenen waren 10.592 des Lesens und Schreibens kundig und 4932 waren Analphabeten.

Der Sinn für Sparsamkeit ist bei der paulistaner Arbeiterschaft vorhanden. Die Summe der Ersparnisse muß uns dazu noch bedeutend größer erscheinen, wenn man berücksichtigt, daß die Bundessparkasse nicht das einzige Institut ist, das kleine Depots entgegennimmt, denn die Banken stellen ebenfalls Sparbüchlein für kleine Beträge aus, und mancher Sparer zieht es vor, die Früchte seiner Arbeit auf eigene Gefahr Bekannten anzuvertrauen, die ihnen größere Zinsen zahlen, als die Sparkasse oder die Banken. Dafür ist die Sicherheit geringer, aber es ist ja nicht umsonst: wer nicht spielen will, kann nicht gewinnen.

Die Inanspruchnahme der Pfandleihanstalten und der Zuspuch der Sparkasse hängen mit der Lage einer Bevölkerung aufs engste zusammen. Beide Erscheinungen können einigermaßen kontrolliert werden. Die Statistik gibt einige Aufschlüsse darüber, wieviel an Wucherzinsen eine Bevölkerung zahlt und

wieviel sie erspart, aber vollkommen ist diese Statistik noch lange nicht, denn sie kann uns auch nicht den blassesten Schimmer von einer Ahnung davon geben, was die privaten Geldverleiher der Bevölkerung, dem Elend und dem Leichtsin „abknöpfen“, wie sie auch auf der anderen Seite uns kein Bild davon zu geben vermag, wieviel Geld von Arbeiter an Arbeiter, von Freunde an Freunde verliehen wird. Daß der private Wucher hier sehr im Schwunge ist, das weiß ein jeder, der sich einmal dafür interessiert hat, wovon gewisse Typen der undefinierbaren Gesellschaft eigentlich leben und gut leben; und daß unter den Bekannten und Kameeraden Anleihegeschäfte abgeschlossen werden, ist nicht minder bekannt. Ueber die dritte Erscheinung, die mit den zwei anderen zusammenhängt, fehlt aber jede Angabe — es ist dies das Spiel. Viele von den größeren Beträgen, die zur Sparkasse getragen wurden, stammten jedenfalls von dem „Bicho“, und viele von den Summen, die bei dem Wucherer geholt wurden, gingen ohne Zweifel den Weg durch den Schalter in den Kassenschrank des Bicheiro. Würde man das Spiel ausrotten können, das Spiel der Reichen ebenso wie das der Armen, die Karten ebenso wie den „Bicho“, dann würden die Pfandleiher und die privaten Wucherer sich nach einem anderen Beruf umsehen müssen, wenigstens die meisten von ihnen, und wenn es kein Spiel gäbe, dann wären die Einlagen der Sparkassen ohne Frage bedeutend größer. Mancher Gelegenheitsspieler, der einen kleinen Treffer macht, schleppt wohl den Gewinn zur Sparkasse, aber viel häufiger geschieht es, daß der Weg umgekehrt gemacht wird: daß die Ersparnisse zum Bicheiro wandern.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Sonderbarer Tod eines Flugschülers. Bei einem eigenartigen Unfall hat der junge Flugschüler Max Priczinski auf dem Flugplatz Schulendorf bei Tegel den Tod gefunden. P., der in der Flugschule von Ramser in Schulendorf auf einem Haeffelin-Eindecker ausgebildet wurde, hatte Rollübungen vorgenommen, bei denen die Maschine in ein Loch geriet und beschädigt wurde. Priczinski wollte nun am andern Tage darauf den Schaden im Schuppen ausbessern und einige gerissene Spanndrähte durch neue ersetzen. Um die Enden der Drahtzüge zu verloten, bediente sich der Flugschüler einer Acetylenlampe. Infolge unvorsichtiger Handhabung des Werkzeuges flog der Verschußdeckel der Lampe plötzlich ab, schlug gegen die Decke und stürzte beim Zurückprallen dem Flieger auf den Kopf. Priczinski wurde betäubt und fiel mit dem Kopf auf den glühenden Lötkolben, so daß das Metallstück die Schädeldecke des Unglücklichen durchbohrte und seinen sofortigen Tod verursachte. Da bei dem Unfall niemand von den Monteuren zugegen war, blieb der Vorfall einige Stunden unentdeckt, bis schließlich ein Schlosser den Schuppen betrat und P. tot auffand. Die benachrichtigte Tegner Polizei ließ die Leiche des Fliegers beschlagnahmen.

Das Geständnis des Polizeikapitäns Walsh hat ein ganzes System von Bestechlichkeit und Gewalttätigkeit aufgedeckt. Verhaftungen weiterer hoher New Yorker Polizeibeamten stehen bevor, die ein vollkommenes Erpressergewerbe in den ihnen unterstehenden Bezirken ausgeübt haben und dafür Begünstigungen aller Art, auch der größten Verbrechen gewährten.

Die Erhebung des deutschen Kaiserlichen Patentamtes zu einem internationalen Amte ist vorgeschlagen worden. Man schreibt dazu: Ein Vorschlag, der das hohe Ansehen bekundet, dessen sich das deutsche Patentamt im Ausland erfreut, ist soben von der Zentralstelle der Internationalen Associationen in Brüssel gemacht worden. In ihrem Organ wird vorgeschlagen, das deutsche Patentamt zu einem internationalen Amte auszugestalten. Es wird angeführt, daß von 45 000 Patent-

anmeldungen im Jahre 1910 nur 12 000 eine Eintragung erwirkten. Ein großer Teil der Erfinder melden ihre Arbeit erst dann bei den Aemtern der verschiedenen Staaten an, wenn sie in Deutschland eine Eintragung erwirkt haben.

120 000 Mark auf der Straße gefunden. Einen recht wertvollen Fund machte der Buchbinder Regenstein aus Brandenburg. Als Regenstein nachmittags von einer Radtour nach Genthin zurückkehrte, entdeckte er auf der Chaussee nicht weit von Brandenburg eine Aktentasche. Er nahm sie an sich und fand in der Tasche Wertpapiere für 120 000 Mark. Kur zuvor war dem Buchbinder ein Automobil begegnet, dessen Insassen offenbar die Verlierer waren. Da in der Mappe der Name des Besitzers verzeichnet war, konnte der Verlierer, ein Fabrikant aus Magdeburg, noch an demselben Tage ermittelt und benachrichtigt werden. Noch am Abend traf dieser in Brandenburg ein, um die Wertpapiere in Empfang zu nehmen. Dem glücklichen Finder wurde eine angemessene Belohnung zu teil.

Fünf Tage lebendig begraben. In einem Erzbergwerk zu Egremont wurden drei Bergleute durch einbrechendes Wasser von der Außenwelt abgeschnitten. Es gelang, nach ihrem unterirdischen Kerker ein Loch zu bohren, durch das man zwei von ihnen mit Nahrung versorgen konnte. Bis die Rettungsarbeiten so weit vorgeschritten waren, daß man die Leute befreien konnte, wurde es Dienstag. Unter dem Jubel der Bevölkerung brachte man die beiden mit Namen Cairns und Wand aus Tageslicht. Sie waren soweit wohllauf, nur müde, denn sie hatten es nicht gewagt, zu schlafen. Ein dritter Bergmann namens Bewley wurde tot auf einer kurzen Leiter gefunden, an die er sich noch im Tode klammerte. Da er erst wenige Tage in dem Bergwerk gearbeitet hatte, war er die falsche Leiter emporgestiegen und fand den Tod in dem aufsteigenden Wasser.

Das Testament des ungarischen Grafen Dionys Andrássy. Graf Andrássy hinterließ ungefähr fünf Millionen Kronen an Legaten für wohltätige und kulturelle Zwecke. Einen großen Betrag, ungefähr 750 000 Kronen, erhält das Pensionsinstitut der ungarischen Journalisten. Eine Stiftung setzt den Vorrat für bildende Künste in die Lage, aus den Zinsen jährlich 30 000 bis 70 000 Kronen für Kunstkäufe verwenden zu können. Für die Lehrer des Komitats Abauj und Zemplen sorgt das Testament in der Weise, daß es die Errichtung eines Internats für 200 Kinder angeordnet. Das Testament bedenkt außerdem fast sämtliche Landesanstalten und Einrichtungen, die kulturellen und humanitären Zwecken dienen.

Gegen die babsichtigte dreijährige Dienstzeit. Die Pariser Arbeitergewerkschaften, denen sich die des ganzen Landes anschließen werden, haben bereits beschlossen, gegen die von der Regierung zur Erhöhung der Wehrfähigkeit des französischen Volkes geplante Umwandlung der zweijährigen Dienstzeit in eine dreijährige mit allen zu Gebote stehenden Mitteln anzukämpfen.

Goldfunde im Yukongebiete. Nachrichten aus dem im Yukongebiet (Kanada) gelegenen Distrikte nahe dem Teskin-See wissen von reichen Goldfunden daselbst zu melden. Ob sich die Gerüchte über diese Goldfunde in ihrem vollen Umfange bestätigen werden, bleibt natürlich noch sehr abzuwarten.

Ein Millionen-Diebstahl in New York. Einbrecher durchhöhlten am 16. März die Kellermauer eines Pfandinstituts in der Hesterstreet und erbrachen die Safes. Sie sollen außer Juwelen Aktien im Werte von 70 Millionen Dollars, und zwar 51 900 Vorzugsaktien und 55 000 Stammaktien der Union-Pacific-Eisenbahn, sowie 1000 Stammaktien der Southern-Pacific-Eisenbahn erbeutet haben, die angeblich aus dem Vermögen E. H. Harrimans herührten.

Vom Ehemann im Backofen verbrannt. In der Backstube des Bäckers Kwialowsky in Warschau spielte sich in der Nacht vom 27. auf den

Aufzug, ein besonderer Vorzug Oberhofs, der für ein geringes Entgelt elektromotorischen Menschen, Rodel und Bobs von der Schwarzwälder Straße zur Crawinkler Straße 130 Meter hinauf und auch wieder herunterbefördert. Jetzt war der Aufzug noch ganz leer.

„Ist die Bahn frei?“ fragte Ingelid die beiden blonden thüringer Jungen, die schon den „Aar“ bereithielten und beide mit glänzenden Augen in Ingelids Gesicht starrten.

„Stark vereist, gnädige Gräfin!“ ermannte sich der eine der beiden zu erwidern.

„Ach, das schadet nichts. Ihr habt wohl schon lange gewartet! Habt ihr euch denn gestärkt?“

Die Burschen nickten. Mit der schönen Gräfin zu bobben war für sie immer ein Fest, wenn sie sich auch mühsenstill dabei verhalten mußten.

James Wood streifte mit finsternem Blick die jungen Männer. Wenn er sich auch sagen mußte, daß die Fahrt ohne Belastung nicht möglich war, und er froh sein mußte, daß Ingelid die beiden Burschen gewählt, die keinerlei Anspruch an sie stellten, so war er doch voll Unmut. Er hatte es sich so herrlich gedacht, mit ihr ganz allein die Bahn hinabzusausen, und nun stand sie lächelnd und wies kurz den Burschen die Plätze an.

„Wollen Sie hinter mir Platz nehmen, Mister Wood?“

Er saß dicht hinter dem schönen Weib, das ruhig beide Hände am Steuer hielt.

„Ich gebe kein Kommando“, erklärte sie mit halb zurückgewandtem Gesicht. „Heinrich, los!“

Der Bremser schwang sich mit einem kräftigen Ruck auf den Bob. Ein Schwungholen der vier Körper, und der Bob sauste die kaum drei Meter breite Bahn hinab.

28. Februar ein entsetzlicher Vorgang ab. Der Bäckermeister, der erst zu Weihnachten die bildhübsche Tochter eines Baumeisters geheiratet hatte, war auf seine junge Gattin eifersüchtig. Sein Argwohn stieg, als sie ihm mitteilte, daß sie sich Mutter fühle, und er beschloß, sie zu ermorden. Nachts schritt er zur Tat. Er holte aus seiner an der Backstube grenzenden Wohnung seine schlafende Gattin aus ihrem Bett, warf sie, noch ehe er darin gehindert werden konnte, in den glühenden Backofen und bedrohte seine Gesellen mit einem Revolver, wenn einer es wagen sollte, seine Frau aus dem Ofen zu ziehen. Bis einer der Gesellen die Polizei herbeigeht hatte, war der Körper der unglücklichen Frau bereits vollständig verkohlt. Ihr Mann ließ sich ruhig festnehmen, zeigte keine Reue und erklärte, er habe die Schreckenstat aus Eifersucht begangen.

Bei Bauarbeiten im Franziskanerkloster der spanischen Stadt Logrono wurde ein reicher Schatz gefunden: eine große Anzahl arabischer Schwerter mit Goldgriffen, 42 Rüstungen aus Eisen und Gold, darunter eine mit Edelsteinen eingelegte; silberne und goldene Sporen, drei Säcke voll Münzen und drei Mummien in Ebenholzsärgen. Der Schatz stammt vermutlich aus der Schlacht bei Navarrete (1367), in der Peter der Grausame von Kastilien und der Schwarze Prinz die Franzosen unter Heinrich von Transtamare und du Duesolin besiegten.

In Tokio hat sich ein „Klub der Hundertjährigen“ unter dem Vorsitz des Grafen Orkuma, dem früheren Präsidenten des Ministerates, gebildet. Die Mitglieder müssen wenigstens 90 Jahre alt sein. In Tokio haben sich bereits zahlreiche alte Leute als Mitglieder des Klubs gemeldet, darunter 12, die über 110 Jahre alt sind.

Dreizehn Jahre Zuchthaus wegen Landesverrats. Vor dem Reichsgericht hatte sich der Kaufmann und ehemalige Lehrer Hermann Nauwoks aus Willschken (Kreis Tilsit) wegen Spionage zu verantworten. Dem Angeklagten, der zuletzt auf der Werft von Blohm u. Voß, Hamburg, angestellt war, wurde zur Last gelegt, Bücher, Zeichnungen, Pläne und Schriften, die Blohm u. Voß und dem Reichsmarineamt gehören, gestohlen und diese geheimzuhaltenden Dinge in Paris und anderen Orten des Auslandes an auswärtige Regierungen veräußert und dafür Geldsummen erhalten zu haben. Nauwoks wurde unter Versagung mildernder Umstände zu dreizehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Eine sozialdemokratische Parteibank mit einem Grundkapital von einer Million Franken hat die sozialistische Partei in Belgien unter der Firma Banque du travail gegründet.

Eine Einsturzkatastrophe hat in der Stadt Makinley (Texas) 35 Personen den Tod gebracht, 50 weitere sind schwer verletzt worden. In dem eingestürzten Hause befand sich eine Eisenhandlung. Ohne irgendwelche vorherige Anzeichen fielen die Wände plötzlich ein und auf ein nebenstehendes zweistöckiges Warenhaus, in dem im Augenblick der Katastrophe viele Frauen und Kinder Einkäufe besorgten. Sofort nach dem Zusammenbruch des Hauses brach in den Trümmern Feuer aus, wodurch die Rettungsarbeiten sehr erschwert wurden, während zahlreiche Verschüttete unter den Trümmern langsam verbrannten. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. Einer der Angestellten lag unter einem riesigen Balken festgeklemmt. Seine Füße brannten ab, und unter furchtbaren Schmerzen schrie er fortwährend: „Tötet mich, tötet mich!“ Als die Feuerwehrleute endlich zu ihm gelangen konnten, war er bereits tot. Die Ablösungsarbeiten nahmen ungefähr eine Stunde in Anspruch, worauf erst die Rettungsarbeiten begonnen werden konnten, die gegen Mitternacht beendet wurden. Man fürchtet, daß noch viele Verwundete ihr Leben verlieren werden.

Vertrieb türkischer Schatzscheine in Indien. Türkische Schatzscheine im Werte von einer Million Pfund sind nach Indien gesandt worden, wo für ihre Aufnahme unter den Mohammedanern eifrige Propaganda gemacht wird. Ein Mitglied des türkischen Flottenvereins ist zwecks Placierung der

Ingelid saß wie aus Erz gegossen am Steuer.

Nur bei der ersten kleineren Kurve, wo sich Wood nach rechts neigte, ein Manöver, das von der ganzen Mannschaft genau ebenso ausgeführt wurde, war es James, als neigte sie sich, leise nach ihm lausend, zurück. Glänzend wurde die Kurve genommen.

Rechts hob sich der dunkle, verschneite Wald, links fiel dicht hinter der Bahn mit ihren überhöhten Kurven der Weg steil ab nach der Straße, die Bahn und die kühne Lenkerin des Bobsleighs. Sein Herz schlug schneller, wenn er gewahrte, wie kühl, sicher und ruhig den Schlitten führte.

Jetzt kam die große, die sogenannte Kronprinzenkurve.

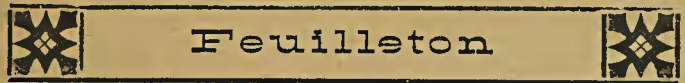
„Bremser!“ kas es nur kühl und klar von den roten Lippen.

Und wie ein Pfeil schoß der „Aar“ in die Kurve ein.

Die Mannschaft, die links ausgelegt, streifte fast den Boden, aber der „Aar“ lief sicher an der Eiswand entlang und gewann siegreich die glatte Bahn. Einen Augenblick hatte der Flieger doch den Atem angehalten, nicht seinetwegen, sondern weil er um Ingelid gezittert.

Jetzt lächelte er. Welche Himmelseligkeit mußte es sein, mit ihr zu fliegen, mit ihr, die keine Furcht kannte. Davon wollte er träumen hier in dem weißen Wald, während sie die fast zweitausend Meter lange Bahn hinabsausten, als wären sie eins, als gehörten sie zueinander in Zeit und Ewigkeit.

Dicht saßen sie zusammen. Einmal überkam ihn das ungestüme Verlangen, aufschauend beide Arme um die schlanke Gestalt zu legen, die da so unbeweglich vor ihm saß. Dann würden ihre Hände



Feuilleton

Ein Wintertraum.

Roman von Anny Wothe.

(6. Fortsetzung.)

Ingelid lachte scharf auf.

„Wenn Ihre Menschenkenntnis Sie nur nicht täuscht, mein bester Mister Wood.“

„Nein, meine Gnädigste, wir Flieger lernen scharf beobachten, sehr scharf sogar. In unserer grenzenlosen Einsamkeit dort oben in den Lüften lernen scharf beobachten, sehr scharf sogar. In unserer grenzenlosen Einsamkeit dort oben in den Lüften lernen wir erkennen, wie wichtig und eitel doch das kleinliche Getriebe der Welt da unten ist, und daß die einzelnen Höhenmenschen, denen wir begegnen, nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab gemessen sein wollen.“

„Was nennen Sie Höhenmenschen?“

„Nicht solche, Gräfin, die in den Lüften kreisen, sondern die, welche es verstehen, die heilige Flamme zu hüten, die über dem kleinlichen Getriebe der Alltagswelt als Höhenfeuer lodert. Sieh über den Alltagsstaub erheben, alles abzustreifen, was uns im Werketage hemmt, ist das höchste Glück. Ich glaube, darum bin ich Flieger geworden. Es ist geradezu unbeschreiblich schön, wenn ich mit meinem „Aar“ — mein Zweidecker trägt zufällig den Namen Ihres Bobsleighs — über dem Erdball dahirreise. Ich möchte jauchzen vor Lust, wenn der „Aar“ dann mit mir zur Höhe steigt. Ach, Gräfin, Sie müssen es mit erleben. Wenn dann alles unter uns verschwindet, wenn Berge, Flüsse, Seen klei-

ner und kleiner werden und man, schließlich losgelöst von allem Irdischen, auf seinem Sitze ruht und nichts mehr sieht als das Blitzen der Sonnenstrahlen und nichts mehr hört als das Sausen der Propeller, ach, Gräfin, dann erst ist das Leben unser.“

Ingelids Wangen glühten dunkel. Unsicher und doch voll sprühender Lust an der Gefahr entgegnete sie:

„Es wäre mein höchster Wunsch, das einmal zu erleben. Losgelöst von allem, frei da oben in der Luft zu schweben, in dem reinen, unermesslich herrlichen Königreich.“

„Sie werden mit mir fliegen, Gräfin.“ bat er leidenschaftlich, einen Augenblick stehenbleibend und nach ihrer Hand haschend, „bitte, sagen Sie ja.“

„Ich habe es Ihnen ja bereits versprochen, Mister Wood. Wenn ich kann, werde ich bei Ihrem nächsten Fernfluge mit Ihnen fliegen.“

„Wenn ich kann? Gibt es für Sie etwas, was Sie hindern könnte, nicht das zu tun, was Sie mögen?“

„Mancherlei. Ich bin das unfreieste Menschenkind, das Sie sich denken können. Dann weiß ich auch noch nicht, wie mein Verlobter darüber denkt. Gegen seinen Willen möchte ich es nicht tun.“

Dunkel, fast zornig traf sie des Fliegers Blick. „Lassen wir das“, sagte er rauh. „Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie wollen, Sie mit oder ohne Erlaubnis Ihres Herrn Verlobten fliegen werden. Doch da sind wir ja zur Stelle.“

Tief verschneit lag das hübsche Klubhaus des Wintersportvereins dicht am Start der Bobsleighbahn, vor dem schon die beiden Thüringer Bauernsöhne, die Ingelid zur Belastung und zum Bremsen des „Aar“ mitnehmen wollten, warteten.

Links vom Klubhaus erhob sich der elektrische

Schatzscheine nach Bombay abgereist. Die Bevölkerung von Konia in Kleinasien soll sich bereit erklärt haben, Schatzscheine im Werte von 500 000 Pfund zu kaufen.

Ziffern vom Berliner Zoologischen Garten. Der Londoner Zoologische Garten galt lange als der erste und besuchteste der Welt. Noch jüngst veröffentlichte eine große englische Zeitung eine Notiz, daß dieses altberühmte Institut am Tage vor Weihnachten 1912 den millionsten Besucher zu verzeichnen hatte. Von der englischen Presse wurde diese Tatsache mit großem Stolz erwähnt. — Wie weit der Berliner Zoologische Garten seinen älteren Kollegen inzwischen überflügelt hat, geht daraus hervor, daß der Berliner Zoo im gleichen Zeitraum 1 400 000 zahlende Besucher zu verzeichnen hat, wobei Aktionäre und Abonnenten nicht mit einbezogen sind, da deren Eintritt in Berlin, anders als in London, nicht gezählt wird. Hierbei dürfte noch interessieren, daß der Tierbestand des Berliner Zoologischen Gartens mit etwa 1400 Arten (ungefähr 3000 Einzeltieren) den des Londoner Gartens etwas übertrifft, obgleich jener bei seinem Tierbestand die Aquariuminsassen mitzählt.

Attentat gegen den König von Spanien

König Alfons XIII. von Spanien wäre beinahe das Opfer eines Attentats geworden. Der Monarch hatte dem Fahnenheer der Rekruten beigegeben und kehrte zu Pferde nach dem Palast zurück. An der Ecke der Straßen Alcala und Del Turco verließ ein junger Mann, der bis dahin in der ersten Reihe des schaulustigen Publikums gestanden hatte, das Trottoir und lief schnell auf den König zu, auf den er drei Revolverschüsse abgab, ohne ihn jedoch zu verletzen. Der Attentäter wurde sofort von einigen Militärschülern ergriffen und zu Boden gerissen. Es gelang ihm aber doch noch, den rechten Arm frei zu bekommen und weitere zwei Schüsse abzugeben, die ebenfalls ihr Ziel verfehlten. Nur das Pferd des Monarchen wurde an der Brust leicht verletzt. Wie bei früheren ähnlichen Anlässen, so bewahrte König Alfons XIII. auch diesmal seine Ruhe. Er soll beim Fallen der Schüsse „Hoch Spanien!“ gerufen haben. Als die Offiziere seines Gefolges ihn umringten, sagte er: „es war nichts.“ Das Publikum versuchte, den Attentäter zu lynchen, der Polizei gelang es aber, ihn zu beschützen. Er wurde nach dem Automobil des Ministerpräsidenten, Grafen Romanones, gebracht, mit dem er und ein Franzose, der sich in seiner Gesellschaft befunden hatte, nach der Polizei geführt wurden. Auf der Polizei stellte es sich heraus, daß der Attentäter ein Spanier namens Rafael Sanchez und seines Zeichens Tischler ist. Er sei vor kurzem als gefährlicher Anarchist aus Frankreich ausgewiesen worden und habe darauf in Barcelona Wohnsitz genommen. Vor ungefähr sechs Wochen sei er nach Madrid gekommen und habe dort in einer Tischlerei Beschäftigung gefunden. In dieser Werkstatt habe er bis Freitag gearbeitet. Nach der an dem genannten Tage erfolgten Lohnauszahlung sei er von der Arbeit weggeblieben. — Nach dem Attentat begleitete eine kompakte Menschenmasse den König bis an den Palast und brachte auf ihn Hochrufe aus. Der König erschien auf dem Balkon des Palastes, zuerst allein und dann in Begleitung seiner Gemahlin und seiner Kinder. Die Jubelrufe nahmen dann kein Ende. — Die Polizei hat in betreff des Attentäters noch gar nichts festgesetzt. Man glaubt an ein Komplott, er selbst leugnet es aber und will aus eigenem Antrieb gehandelt haben. Ob der Franzose, der in Gesellschaft Sanchez verhaftet wurde, ein Mitwisser oder gar Mitbeteiligter ist, weiß man noch nicht. Es wurde festgestellt, daß Sanchez in Madrid mit einer jungen Frau zusammenlebte und diese ist auch schon gefunden worden. Sie stellt es nicht in Abrede, mit Sanchez zusammengelebt zu haben, sagt aber, daß es ihr nicht bekannt gewesen sei, welcher politischen Richtung der 26jährige Tischler angehörte. — Die Polizei wird vor allen Dingen sich bemühen, einem Komplott auf die Spur zu kommen, denn ein solches ist, obwohl Sanchez es bestimmt in Abrede stellt, möglich. — Die Freude über das Mißlingen des Mordanschlags hat sowohl in Spanien wie in anderen Ländern, wohin die Kunde gedrungen, eine aufrichtige Freude erweckt und wird das Attentat von allen politischen Parteien auf das schärfste verurteilt.

Bundeshauptstadt.

In der Niederung von Riode Janeiro hat die Firma Gebr. Goedhart A. G., Düsseldorf, jetzt ein paar höchst interessante Erdbagger eingestellt.

vom Steuer sinken, und der Bob würde zur Seite fliegen, und sie und er und die Mannschaft würden verloren sein. Im Fallen aber würde er sie an sich pressen und ihre roten Lippen küssen und in diesen Küssen mit ihr sterben.

James Wood blickte starr vor sich hin über Ingelids Schulter hinweg. Er wollte sie nicht mehr ansehen, wollte nicht in Versuchung kommen, ihr und sein Leben zu vernichten. Er biß die Zähne zusammen, und seine Hände umkrampften fest und fester die Riemen. Da nahm der „Aar“ die zweite große Kurve.

Sausend flog der Bob dahin, und wie ein Brausen und Sausen war es um James Wood. Wie Nebel lag es vor seinen Augen. Der weiße Schnee um ihn her leuchtete blutrot, und das Herz krampfte sich ihm wild und heiß zusammen.

Der „Aar“ gewann soeben „in glänzender Fahrt das Ziel.

Langsam ließ Ingelid den Bob auslaufen. Sie saß noch unbeweglich am Steuer, als der Flieger bereits abgesprungen war und ihr nun hilfreich die Hand reichen wollte.

Sie sah noch starr geradeaus. Die Arme waren ihr wie gelähmt. So angespannt mit jedem Nerv hatte sie sich noch nie beim Boblenken gefühlt. Schwer und müde erhob sie sich. Die Hand des Engländers nahm sie nicht.

„Wollt ihr den „Aar“ zum Aufzug bringen, Jungen?“ fragte sie die beiden Knaben.

„Stärken könnt ihr euch nachher!“ rief ihnen Wood nach.

Strahlend zogen die Burschen von dannen.

Die weiße Straße an dem Silberwasser war noch ziemlich einsam. Ab und zu sauste nur ein Bob oder ein Rodel vorbei. Die beiden, die jetzt Seite an Seite dahinschritten, hatten noch kein Wort miteinander gewechselt.

„Wie kühl Sie sind, Gräfin“, brach endlich James Wood das Schweigen.

„Sind Sie dessen ganz sicher?“

„Gewiß, Gräfin, ich hatte ja eben Gelegenheit, Ihren Mut und Ihre Kaltblütigkeit zu bewundern.“

„Und wenn ich nun innerlich gezittert hätte?“ fragte sie stumm und zehnd.

Es handelt sich um Apparate mit 34 Meter langen beweglichen Armen, die nach beiden Seiten arbeitend Kanäle ausheben. Zunächst werden sie verwendet, um die vielen Krümmungen des Rio Estrella und des Suruly abzuschneiden, damit das Wasser rascher abfließt und mit seiner stärkeren Strömung das Flußbett nach Möglichkeit rein erhält. Auch für den schnellen Abfluß bei Hochwasser, also zur Vermeidung von Ueberschwemmungen, sind diese Durchstiche wichtig, denn ein Fluß mit vielen Krümmungen hält die Hochwasserwelle außerordentlich auf und verursacht häufig ihren Uebertritt über die Ufer.

Oliveira Lima und kein Ende. Das „Jornal do Commercio“ veröffentlicht in seiner Abteilung „Varia“ folgende Notiz: „Aus Anlaß der Versetzung des Herrn Oliveira Lima von Brüssel nach London wird hier unendlich viel geredet, was wir nicht wiedergeben wollten. Angesehene Personen meinen jetzt aber, daß es Zeit wäre, zu untersuchen, welche Kompetenz denn der Senat in Wirklichkeit besitzt, um über die Versetzung von Gesandten zu befinden. Die Verfassung hat dem Senat nur die Kompetenz zugestanden, über die Ernennung dieser hohen Beamten zu entscheiden. Die Diplomatie ist ein Beruf. Wenn der Senat die Ernennung irgend jemandes zum Gesandten billigt, dann erklärt er damit den Betreffenden für befähigt, und diese Erklärung kann er später nicht zurückziehen. Versetzungen sind nach der Ansicht vieler einfache Verwaltungsmaßregeln, die der Sanktion des Senats nicht bedürfen. Die Praxis war allerdings bisher nicht dementsprechend; aber wird die Regierung nicht diese Ansicht hegen?“ — Diese Auslassung ist offenbar vom Ministerium des Aeußeren inspiriert, und deshalb ist sie sehr lehrreich. Zunächst ergibt sich aus ihr, daß die Ernennung im Senat angegriffen werden wird, und ferner, daß in dieser Körperschaft die Majorität gegen die Ernennung ist, denn sonst würde Herr Lauro Müller sich nicht die Mühe machen, die Kompetenz des Senats anzweifeln zu lassen. Herr Azeredo, der seinen Madrider Schützling durchaus nach London haben möchte, scheint also unter seinen Kollegen eifrig geworben zu haben. Wenn der Senat sich beikommen läßt, wirklich die Ernennung zu kassieren, dann gedenkt nach der „Varia“ des „Jornal do Commercio“ die Regierung den Kompetenzkonflikt zu erheben. Wir halten die Beweisführung gegen die Kompetenz für rabulistisch. Wenn der Verfassungsartikel Grund gibt, die Kompetenz des Senats in den Fällen der Versetzung zu bestreiten, dann ist der Artikel zweifelhaft gefaßt. Die Rechtsübung hat ihn aber bisher stets in dem Sinne ausgelegt, daß der Senat gehört werden muß, denn die Regierung hat diese Körperschaft bisher immer gehört. Da Rechtsübung den Zweifel behebt, so ist eigentlich auch für diejenigen, denen heute auf einmal Gewissensbedenken über den Sinn der Verfassung aufsteigen, die Frage entschieden. Abgesehen davon aber ist der Wille der Verfassungsgeber ganz gewiß auch der gewesen, den man bisher immer in jenem Artikel gefunden hat. Sie wollten, daß dem Senat ein Einfluß auf die äußere Politik zustehe, indem er über die Auswahl der Gesandten bei den einzelnen Regierungen mitbestimmt. Und endlich ist die Wortklammer gar nicht richtig angewandt. Ein Diplomat wird niemals schlechtweg „zum Gesandten ernannt“, sondern immer nur zum Gesandten bei einer bestimmten Regierung. Wünscht man ihm den Rang eines Gesandten zu verleihen, ohne ihm eine Gesandtschaft zu verleihen, dann wird er nicht „zum Gesandten ernannt“, sondern erhält den „Charakter und Rang“ als Gesandter und außerordentlicher Minister. Wird der bei einer Regierung beglaubigte Gesandte von dem Posten, für den er ernannt wurde, abberufen, dann ist eben seine Ernennung widerrufen worden, ohne daß ihm der Rang genommen wird. Auf einen anderen Posten wird er nicht versetzt, sondern er wird für denselben neu ernannt. Bekanntlich muß ja auch stets erst bei der betreffenden fremden Regierung angefragt werden, ob ihr die „Ernennung“ (nicht die „Versetzung“) genehm ist. Gewiß ist auch der diplomatische Dienst eine Laufbahn, aber doch nur bis zur Ernennung zum Gesandten. Da hört die übliche Laufbahn auf, muß sie angesichts der besonderen Aufgaben der Gesandten aufhören. Wer sich heute z. B. für Lissabon eignet; kann aus irgendwelchen Gründen für diesen Posten nach einem Jahre nicht mehr brauchbar sein. Er kann sich aber auch für keinen anderen Gesandtenposten eignen. Dann wird er eben nicht versetzt, sondern zur Disposition gestellt, denn seine Laufbahn gibt ihm kein Recht auf Beschäftigung, sondern nur auf Zahlung des Gehaltes, das seinem Amtsrange zukommt. Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß die Beweisführung des Ministers des Aeußeren bezw. seiner Offiziösen nicht richtig sein kann.

„Um so mehr müßte ich Ihre äußere Kaltblütigkeit bewundern. Diese Eigenschaft, gnädigste Gräfin, ist das erste Erfordernis für einen Piloten. Ich glaube, Sie werden sich in der Luft glänzend bewähren.“

Ingelid schüttelte mit einem fast schalkhaften Lächeln den dunklen Kopf.

„Wenn ich nicht nur das erstemal gleich kläglich Schiffbruch leide, Mister Wood. Zuweilen ist es mir, als wäre ich doch ein rechter Hausfuß.“

„Das Gegenteil haben Sie ja soeben glänzend bewiesen, Gräfin. Nun aber lassen Sie mich Ihnen danken für die wirklich einzig schöne, wundervolle Fahrt.“

„War es schön?“

„Unvergeßlich. Mein weißer Wunderwald wurde zu einem Eden. Soll ich Ihnen meinen Traum verraten, Gräfin, den ich vorhin auf dem Bob geträumt?“

„Nein,“ wehrte Ingelid fast ängstlich, „Träume verwehen. Unausgesprochen sind sie am süßesten. Rührt man daran, zerflattern sie oft, um nie wiederzukehren.“

„Winterträume sind die letzten, Gräfin. Sie kehren niemals wieder.“

Sein Blick braunte in dem ihren, und Ingelid senkte betroffen die schönen Augen.

Warum flogen plötzlich ihre Gedanken zu dem, der jetzt in der Bahn ohne einen freundlichen Blick und ohne ein freundliches Wort von ihr der Heimat zufuhr? Warum hatte sie Leo so scheiden lassen? Finster zog sich ihre Stirn zusammen. Was wollte Leo wieder in ihrer Seele? Warum drängte er sich in das wundervolle, luftige Traumgefüge ihres Herzens und ihrer Sinne?

Hatte er ein Recht, ihr alles zu nehmen, ihre ganze Seele, ihr ganzes Fühlen, all ihre Gedanken? War alles sein?

„Nein, nein.“ hätte sie am liebsten laut aufgeschrieben, aber ihre roten Lippen drückten sich fest aufeinander.

Wie süß und rot dieser knospende Mund war. James Wood sah ihn voll Entzücken, und doch glomm etwas wie Abwehr in seinen Augen auf.

Es war gefährlich hier mit der weißen Schnee-

Kolonie-Emanzipierung. Die Ackerbaukolonien, die vom Bunde oder von den Einzelstaaten gegründet werden, unterstehen nicht den Munizipalbehörden, in deren Gebiet sie liegen, sondern ausschließlich der von Bund oder Einzelstaat abhängigen Koloniedirektion. Dieser Ausnahmezustand soll jedoch nur solange dauern, als die Kolonie noch nicht voll besiedelt ist und als noch Arbeiten auszuführen sind, die zu der Einrichtung der Kolonie gehören. Das Ziel ist die Emanzipierung, das heißt die verwaltungstechnische und verwaltungsrechtliche Gleichstellung mit den übrigen Siedelungen des Munizips. Je schneller diese Emanzipierung erfolgen kann, desto besser pflegt sich die betreffende Kolonie entwickeln zu haben. Es ist daher ein günstiges Zeichen, daß das Besiedlungsamt die Emanzipierung von sechs im Staate Paraná belegenen Kolonien beim Landwirtschaftsminister beantragen konnte. Das Besiedlungsamt, das bei der Wiederaufnahme der Bundeskolonisation unter der Regierung Affonso Penna am 19. April 1907 geschaffen wurde, konnte seine Tätigkeit im Jahre 1908 beginnen. Bis zum Ende jenes Jahres waren dort sechs Kolonien in Besiedlung begriffen: Ivalhy, früher Miguel Calmon genannt, mit 419 Familien und 2005 Köpfen; Itaparã mit 163 Familien und 762 Köpfen; Itaty mit 75 Familien und 447 Köpfen; Senador Correa mit 103 Familien und 524 Köpfen; Jesuino Marcondes mit 58 Familien und 266 Köpfen. Affonso Penna mit 83 Familien und 401 Köpfen. Im Laufe der nächsten Jahre traten noch vier Kolonien hinzu, und Ende 1912 existierte dort eine Bevölkerung von 3508 Familien mit 16.902 Köpfen. Die Kolonien, die jetzt emanzipiert werden sollen, sind Vera Guarany, Itaty, Itaparã, Jesuino Marcondes, Ivalhy und Tayo. Sie zählten 2263 Familien mit 11.280 Köpfen. Die älteste von ihnen ist Jesuino Marcondes, 1907 von der Staatsregierung von Paraná gegründet und 1908 in die Verwaltung der Union übergegangen. Die jüngste wurde am 20. Januar 1909 gegründet. Der Wert der sechs Kolonien an Ländereien, Gebäuden, Fuhrwerken, Vieh usw. beträgt 4.236:245\$660, die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte im Jahre 1912 1.519:462\$500, oder 671\$437 auf die Familie. An Hauptstraßen gibt es dort 400 Kilometer im Schätzungswerte von 1400 Contos und an Landwegen 500 Kilometer, deren Wert auf 700 Contos geschätzt wird. Der Staat Paraná wird also durch die Emanzipierung jener Siedlungen, für die die Union in Zukunft nichts mehr zu leisten haben wird, recht anscheinlich bereichert werden. Wir verzeichnen die Zahlen mit Genugtuung, denn sie beweisen, daß es vorwärts geht, trotz mancherlei Irrtümern und Mißgriffen, die bei einem solchen Werk ja unvermeidlich sind. Die Emanzipierung dieser und der großen Riograndenser Kolonien muß auch die erbittertsten Gegner des Siedlungswerkes überzeugen, daß hier nutzbringende Arbeit geleistet wird, die nach Kräften zu fördern Pflicht jedes Freundes des Landes ist.

Brasilianische Handelskammer in London. In der englischen Metropole sind Verhandlungen zur Begründung einer brasilianischen Handelskammer im Gange, an denen sich sowohl die bedeutendsten am Brasilhandel interessierten englischen Firmen als auch angesehene Rio-Häuser beteiligen, die nach England exportieren. Man bemüht sich, die offizielle Sanktion möglichst umgehend zu erhalten und hofft, die Handelskammer binnen Monatsfrist eröffnen zu können. Die Einrichtung wird zweifellos wesentlich zur Förderung der englisch-brasilianischen Handelsbeziehungen beitragen, und die Frage ist berechtigt: Wann wird denn in Hamburg oder Berlin eine deutsch-brasilianische Handelskammer ins Leben treten?

Coffea robusta. Unseren Lesern ist bekannt, daß man auf Java den durch den Pilz Hemileia mit der Vernichtung bedrohten uralten Kaffeebaum gerettet hat, indem man auf die vom Kongo stammende afrikanische Varietät Coffea robusta Libériakaffee aufpflanzte. Die Resultate waren ausgezeichnet, und der javanische Robusta-Kaffee ist bereits in nicht unbedeutlichen Mengen auf dem Weltmarkt erschienen. Auch vom Kongo ist er bereits versandt worden. Die Produktion verspricht rapide zu steigen, und da die Produktionskosten dort weit niedriger sind, als bei uns, so verspricht der neue Kaffee dem brasilianischen ebenso ernstlich Konkurrenz zu machen, wie es der asiatische Gummi schon heute gegen das gleiche brasilianische Produkt tut, zumal die Varietät sehr ertragreich ist. Der Kaufmännischen Vereinigung von Santos sind jetzt aus Havre zwei Proben von Robustakaffee zugegangen, wie er im Handel erscheint. Der Kaffee ähnelt unserem Bourbonkaffee, hat jedoch nicht das charakteristische Aroma desselben. Da er aber nach dem Rosten sehr aromatisch und wohlschmeckend werden soll, so ist das wohl kein Grund, die Konkurrenz

frau in dem stillen Wald. Was wollte er eigentlich von ihr? Sie dem Manne entreißen, dem das erste Recht auf sie gebührte?

Er hätte Leo v. d. Decken vernichten mögen, und doch empfand er etwas wie Achtung vor ihm. Etwas, das ihn zwang, nicht an das zu rühren, was dem anderen gehörte.

Was ging ihm aber schließlich dieser fremde Mann an, wenn er ihm auch sonst nicht gerade besonders sympathisch war? Konnte man dem anderen etwas nehmen, wenn er es wirklich ganz besaß? Nein, diese fremde, weiße Wunderfrau liebte diesen deutschen Grafen nicht, konnte ihn nicht lieben. Wie hätte sie sonst ihm hier so hold, als empfinde sie jeden Herzschlag seines Innern, zur Seite schreiten können, wenn auch ihr Mund kein Wort verriet von dem, was ihre Seele durchzitterte?

James Wood atmete hastig und schwer. Wie kam er eigentlich nur dazu, Rücksicht auf andere zu nehmen? Bis jetzt hatte er nur immer sich durchgesetzt. Was er gewollt, das hatte er bis jetzt noch immer erreicht. Freilich, die Frauen, die hatten auch ihn betrogen und belogen, aber die Zeit war lange vorbei, da es ihm welgetan. Diese eine aber sollte nicht lügen. Sein holdes, weißes, schlankes Winterwib, das sollte rein und ohne jeden Makel in seinem Herzen leben, das sollte auch nicht durch einen dunklen Hauch seiner eigenen Gedanken gestreift werden.

„Verzeihen Sie, Gräfin, daß ich mich so ganz von meinen Gedanken einnehmen lasse, und halten Sie mich nicht für unhöflich, weil ich schweige.“ unterbrach er plötzlich sein Sinnen, „aber ich habe soeben mit Ihnen im Geiste gesprochen und Sie haben mir mancherlei Antwort auf meine Fragen gegeben.“

„Das ist sehr bequem, Mister Wood.“ lachte Ingelid hell auf, den hohen Kragen ihres weißen Sweaters etwas zurückstreifend, da ihr warm beim Gehen wurde, „da können Sie nun ganz bequem sich ausschweigen, und keiner kann feststellen, ob Sie geflunkert haben.“

„Sehe ich so aus?“

Ingelid hielt seinen Blick aus.

„Nein, Sie sehen eigentlich aus, als wenn Sie rücksichtslos die Wahrheit sagten.“

als ungefährlich zu betrachten. Vielleicht bringt uns die Studienreise, die Herr Navarro de Andrade, Direktor des Paulstaner Forstgartens, im Auftrage des Ackerbausekretariates unternehmen wird, auch darüber Aufklärung.

Brasilianische Eisenbahnen. Nach der amtlichen Statistik waren Ende 1911 (nicht etwa Ende 1912, so schnell arbeiten unsere Behörden nicht!) in Brasilien 22.287 Kilometer Eisenbahnen im Betrieb, 3.840 Kilometer im Bau und für 5.073 Kilometer war der Bauplan genehmigt. Das macht zusammen 31.301 Kilometer, und wenn die Zahlen auch um ein Jahr veraltet sind, so lassen sie doch immerhin erkennen, daß fleißig an der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes gearbeitet wird.

Chic Parisien. Wir erhielten die Frühjahrshefte der vornehmsten Modenzeitschrift, des im Verlage Bachwitz, Wien III, Löwengasse 47, erscheinenden „Chic Parisien“. Die beiden Hefte enthalten wieder zahlreiche Modelle von Straßen- und Gesellschafts toiletten, Blusen, Röcken, teils auf prächtig kolorierten Tafeln, teils in Schwarzdruck. Erläuternder Text und Grattisschnittmuster sind beigelegt. Da diese Modenzeitschrift nur die allerletzten Pariser und Wiener Neuheiten bringt, kann sie unseren Leserinnen als maßgebend empfohlen werden.

Bananaausfuhr. Zu den vielen lohnenden Erwerbsmöglichkeiten, die unser Land der unbegrenzten Möglichkeiten bietet, olme daß sie bislang genügend ausgenutzt würden, gehört auch die Bananaausfuhr. Man beschränkte sich bislang darauf, diese Frucht nach dem La Plata zu versenden, wo sie zwar sehr begehrt ist, aber nicht in dem Umfange aufgenommen werden kann, in dem wir sie zu produzieren vermögen. Nach den Vereinigten Staaten, die vielleicht der größte Bananenkonsument der Erde sind und die alljährlich für Millionen Dollars aus Mittelamerika und von den Antillen beziehen, haben wir bisher noch nicht exportieren können, weil es an ausreichenden schnellen Verbindungen fehlt. Aber auch nach Europa wurde noch nicht oder doch so gut wie gar nicht exportiert, obwohl dorthin die Verkehrsschwierigkeiten wegfallen, bis sich die durch die Firma Laborda, Leandro & Comp. begründete Handelsgesellschaft der Ausfuhr annahm. Diese Gesellschaft hat aus dem Munizip Guarakesaba, dem größten Zentrum des Bananenbaues an unserer Südküste, seit Januar nach Europa 150.000 und nach dem La Plata 400.600 Bananenbüschel ausgeführt. Das ist gewiß ein beachtenswerter Erfolg. Sowohl in jenem Munizip als auch in Antonina, Paranáguá und Morretes werden bedeutende Neupflanzungen gemacht, so daß eine erhebliche Produktionssteigerung zu erwarten ist. Das bringt die Gefahr eines Preissturzes jedoch nicht mit sich, denn der Konsum ist vorläufig noch in einer ständigen Zunahme begriffen, deren Grenze nicht abzusehen ist. Die Exporteure haben eine Genossenschaft gebildet, um den Kauf und Verkauf zu regeln und zu bewerkstelligen, daß nur ausgewählte Ware zur Ausfuhr gelangt.

S. Paulo.

Handelswoche. In der vergangenen Woche wurden in Santos wenig Verkäufe abgeschlossen. Der Markt öffnete mit derselben Basis, mit der er am Sonnabend vorher geschlossen hatte — 7\$300 für Typ 4 und 6\$300 für Typ 7 —, aber am Dienstag wurde er paralyisiert. Am Mittwoch kamen noch kleine Verkäufe auf der Basis 5\$800—6\$800 zustande. In den letzten Tagen war der Markt paralyisiert. Im Laufe der Woche wurden 17.383 Sack verkauft, gegen 21.203 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe betrug 2.897 Sack gegen 3.500 Sack in der vorletzten Woche. Der Tag der größten Verkäufe war der Montag mit 8.088 Sack und der der kleinsten Verkäufe war der Mittwoch mit 4.488 Sack. Die Zufuhren betrugen 28.963 Sack gegen 33.920 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Zufuhren betrug 4.427 Sack. Der Tag der größten Zufuhr war der Mittwoch mit 6.684 Sack und der der kleinsten Zufuhr der Donnerstag mit 2.620 Sack. Die Zufuhren seit dem 1. Juli betrugen 8.055.605 Sack gegen 9.270.043 Sack in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Verkäufe seit dem 1. Juli betrugen 5.362.653 Sack und die Verladungen . . . 7.975.145 Sack. Die Vorräte bezifferten sich am Sonnabend auf 1.462.327 Sack gegen 1.890.529 Sack am gleichen Datum des Vorjahres.

Konsularkorps. Für die Dauer der Abwesenheit des Herrn Ernst Bornann ist Herr Otto Uebele, Gerent der Firma Theodor Wille & Co., in Santos, als Leiter des kais. deutschen Konsulats in Santos anerkannt worden.

„Ich wünschte, ich könnte es, Gräfin, jetzt, hier gleich zu dieser Stunde, meine Seele würde jauchzen. Darf ich reden?“

Verwirrt sah sie zu ihm auf. Was funkelte und glühte in der Tiefe der grauen Augen des ihr doch eigentlich so fremden Mannes?

Ein dunkler Druck legte sich plötzlich auf Ingelids Seele.

Nein, nein, er durfte nicht reden. Nicht aussprechen, was immer auf dem Grund ihrer Seele geheimnisvoll und still schlummerte, was sterben mußte, hier in dem weißen Wunderwald.

„Ich meinte Mister Wood,“ sagte sie mit stockendem Atem und doch kühl und klar in sein Gesicht sehend, „es sei alles ein Traum gewesen. Ein Traum in dem weißen Zaubwald, den weiße Flokken so lind zudecken, die Frau Holle streut. Kennen Sie das deutsche Märchen?“

Er sah finster in Ingelids Gesicht, dann aber faßte er schüchtern nach ihrer Hand. Sein braunes Gesicht, in welches dunkel das Blut schoß, neigte sich tief dem ihren zu, da schreckte sie Schellengeläut aus ihrer Versunkenheit empor, und jäh ließ er Ingelids Hand sinken.

Feuerrote Schlittendecken leuchteten grell vor ihnen auf, und die stolzen Rappen, die sie trugen, bäumten sich hoch, denn auf einen Zuruf aus dem Schlitten stand plötzlich das Gefährt, dem Paare fast den Weg versperrend.

„Das nenn' ich aber a Glück haben“, schallte es aus dem Schlitten, und eine kleine, mollige Hand streckte sich aus dem grauen Chinchilla-Muff dem Paar entgegen.

„Grüß euch Gott all zwei am frühen Morgen! Wie schaut ihr denn aus? Wo kommt ihr denn her?“

Der Flieger machte eine kurze Verbeugung und griff langsam und widerwillig an die Sportkappe.

Ingelid aber erwiderte, die dargestreckte Hand gar nicht beachtend, den Gruß mit einem kaum merklichen Neigen des Hauptes.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Gefängnis. Das Gerücht, daß die Regierung daran denke, in der Staatshauptstadt für die Tuberkulösen ein besonderes Gefängnis zu bauen, hat sich bestätigt. In diesem Gefängnis werden alle die Verurteilten untergebracht werden, die an der Tuberkulose oder anderen ansteckenden Krankheiten leiden, damit sie nicht die gesunden Mitgefangenen gefährden. Diese sehr begrüßenswerte Idee bringt uns wieder in Erinnerung, daß zwischen der Staatsregierung und unserer hochloblichen Präfektur ein himmelweiter Unterschied besteht. Die Regierung sorgt dafür, daß die Gefangenen, die schweren Jungen, die Mörder und Fälscher vor der Tuberkulose geschützt werden, der päpstliche Baron und seine Mitarbeiter sorgen aber dafür, daß die Tuberkulose sich möglichst schnell und weit verbreitet. Der Straßenstaub wird mit einer geradezu rührenden Liebe geschont und dieses kann nur den Grund haben, die Zahl der Tuberkulösen vermehrt zu sehen.

Die Mieten und die Stadtverschönerung. Wer die Berichte über die Sitzung der Munizipalkammer liest, der begegnet jeden Augenblick neuen Enteignungen. In fast allen Teilen der Stadt wird enteignet, wird niedrigergerissen. Die alten Straßen werden erweitert, neue werden angelegt; der Schutthaufen wird immer größer, die Preise der Grundstücke werden immer höher, die Wohnungen seltener und die Mieten teurer. In der Rua São João, die jetzt in eine breite Avenida umgewandelt werden soll, existierte eine große Anzahl kleiner Geschäfte. Die Gebäude wurden enteignet und zum großen Teil sofort niedrigergerissen. Viele der kleinen Geschäftsleute konnten keine Häuser finden, sie mußten deshalb liquidieren und sich von São Paulo zurückziehen. Noch schwerer trifft die Enteignungspolitik der Munizipalität den kleinen Mann. Es wird allerdings sehr viel gebaut, das reicht aber nicht aus, um Allen Wohnungen zu geben. Es herrscht eine ungeheure Wohnungsnot, die Nachfrage ist viel größer als das Angebot und die Mieten steigen dementsprechend ins Unermeßliche. Diese Politik der Munizipalität ist die denkbar verkehrteste. Man hätte, bevor man zu den Enteignungen schritt, für neue Stadtviertel sorgen sollen. Man hätte Kapitalisten durch Bewilligung einiger Vorteile veranlassen müssen, einige Tausende von Arbeiterwohnungen zu bauen. Dann wären die Mieten nicht so ins Ungemessene gestiegen und São Paulo wäre nicht zu einer so teuren Stadt geworden. Und dann hätte man die Stadtverschönerung auch selbst anders in Angriff nehmen sollen. Zuerst mußte ein genauer Plan entworfen werden. Das geschah aber nicht. Man riß hier einige und dort ein Dutzend Häuser nieder; man fing an den verschiedensten Punkten an und führte nirgends etwas zu Ende. So wurden z. B. die Straßengevierte zwischen dem Largo da Sé und der Praça João Mendes schon vor Jahr und Tag niedrigergerissen und man weiß bis heute noch nicht, was aus dem gewonnenen großen Platz eigentlich gemacht worden soll. Die vielen kleineren Häuser mußten aber schnell geräumt werden, denn die Präfektur hatte es eilig, einen großen Schutthaufen aufzurichten. Die Rua Libero Badoro und die Valle Anhangabahi sind noch lange nicht fertig und doch wird schon wieder die Rua São João niedrigergerissen. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte die eine Straße fertig gebaut und dann erst die andere in Angriff genommen? Das sieht man wohl ein, aber man läßt den Präfekten gewähren, obwohl er Tag für Tag den Nachweis erbringt, daß er nicht der Mann ist, ein so riesiges Werk wie die Stadtverschönerung durchzuführen. — Hätte man zuerst für billige Wohnungen gesorgt, dann wäre das Leben in São Paulo erträglicher, die große Verdienstgelegenheit würde aus anderen Ländern zahllose Arbeiter herbeilocken und dann würde das Verschönerungswerk beschleunigt werden. Jetzt verschneit aber die kolossale Teuerung den Zuzug auswärtiger Arbeiter und die Verschönerung geht deshalb den Schneekengang. Alles klagt über Mangel an Arbeitern und die Arbeiter klagen wieder, daß sie kaum noch existieren können. — Auch andere Städte, größere als São Paulo sind „verschönert“ worden. Dazu gehören Paris, Berlin, Buenos Aires. Aber nirgends hat man die halbe Stadt niedrigergerissen um dann an einer Ecke anfangen zu bauen. Man hat in allen verschönernten Städten zuerst dafür gesorgt, daß die Menschen Wohnungen hatten und dann wurden die Verschönerungswerke nicht auf gut Glück ausgeführt, sondern nach einem vorher entworfenen wohlgedachten Plan. Unsere Stadtverwaltung hätte an diesen Beispielen lernen können und lernen sollen. Dann hätte man ihr die Vorwürfe ersparen können, die jetzt tagtäglich mit gutem Recht gegen sie erhoben werden.

Automobilismus. Am Sonntag nachmittag stieß das Automobil Nr. 509, das von seinem Besitzer, Herrn Francisco de Siqueira, gesteuert wurde, in der Rua Cesario Motta gegen das Auto Nr. 710 das dem Ackerbausekretariat gehört. Dabei fuhr das erstere auf den Bürgersteig und verletzte dort einen Mann, der vor seinem Hause saß. Das Auto Nr. 509 fuhr mit großer Geschwindigkeit und sein Lenker achtete nicht auf das Zeichen des diensttuenden Polizisten, der ihn halten ließ. Diesem Herrn sollte die Fahrerlaubnis für immer entzogen werden.

Ungefähr um dieselbe Tageszeit wurde in der Rua Paraíso der 21jährige Pedro de Espírito Santo von dem Automobil Nr. 1155 angefahren und nicht unerheblich verletzt. Er fuhr auf einem Fahrrad, das bei dem Zusammenstoß zerstört wurde. Beide Verletzten wurden auf der Assistencia verbunden.

Müllöfen. Am Sonntag wurde vor zahlreichen Geladenen mit dem hinter Araçá erbauten Müllöfen ein Experiment vorgenommen. Mehrere Wagen Müll waren in wenigen Augenblicken verbrannt. Der Ofen funktionierte tadellos. Um diesem Experiment beizuwohnen, waren mehrere Vertreter der fluminenser Presse geladen worden. Auch der Bundespräsident und Pinheiro Machado waren vertreten. Unser Herr Präfekt hat von den fluminenser Journalisten nicht das zu hören bekommen, was er erwartete. Der Ofen wurde allerdings sehr gelobt und der ihm errichtenden Firma Kennard & Comp. wurde die beste Anerkennung gezollt; dem Präfekten wurde aber ins Gesicht gesagt, daß São Paulo doch etwas gar zu schmutzig sei. Herr Baron Duprat versuchte, sich zu entschuldigen, das nützte aber alles nichts. Die Gäste nahmen von São Paulo einen schlechten Eindruck mit.

Ein Anarchist im Gefängnis. In Sorocaba wurde der Anarchist Joseph Schubert verhaftet. Er ist wegen Preßbeleidigungen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen diesen Anarchisten wird unter anderen auch der Vorwurf erhoben, daß er mehr für sich als für die Arbeiter agitiert habe, denn er habe aus der Agitation einen persönlichen Nutzen gezogen.

Der Ackerbausekretär, Herr Dr. Paulo de Moraes Barros, der morgen eine Reise nach Deutschland antritt, wird mindestens sechs Monate von São Paulo wegbleiben. Sein Vertreter wird doch, wie es zuerst hieß, Herr Dr. Altino Arantes sein. Neuer Park. Die Präfektur hat die Absicht, an der Avenida Antarctica, dort, wo die Baum-

schule sich befindet, einen großen Park anzulegen. Außer den von der genannten Baumschule okkupierten Grundstücken, wird die Präfektur noch andere Terrains ankaufen. Diese werden das nette Stümmchen von 280 Contos kosten.

Zur sozialen Frage. Der Benediktiner-Pater, Dom Amaro von Emelen schreibt in dem „Correio Paulistano“ eine interessante Artikelserie über die soziale Frage. Es ist sehr erfreulich, daß dem sozialen Problem von einem Mitglied des mächtigen Benediktinerordens Interesse entgegengebracht wird und dieses umso mehr, als die hiesige Geistlichkeit, von dem allgemeinen Indifferentismus angesteckt, für die unsere Zeit bewegenden Fragen herzlich wenig übrig hat. Der Klerus soll und muß sich mit den volkreicher interessierenden Fragen befassen, und aber er darf sich nicht darüber wundern, daß zwischen ihm und diesem Volke eine große Kluft entsteht und er schließlich als eine vollkommen abseitsstehende Kaste betrachtet wird. Von diesem Standpunkt aus ist das vom Rev. Pater Amaro von Emelen bezeugte Interesse für die soziale Frage mit Freuden zu begrüßen, aber wir möchten den hochwürdigen Herrn Verfasser doch aufmerksam machen, daß er mit einer Behauptung, die in dem Schlußsatz des letzten Artikels enthalten ist, sich im Irrtum befindet. Er schreibt: „Der Liberalismus und der Sozialismus predigen ausschließlich die individuellen Rechte des Menschen.“ — Nur die katholische Religion legt, neben den Rechten, das Verständnis und die Erfüllung des Pflichten auf. Das stimmt nicht. Die katholische Religion ist nicht die einzige, die die Pflichten erfüllt lehrt. Das tun auch der Liberalismus und in einem noch viel größeren Maße der Sozialismus, der, je radikaler er wird, desto größere Pflichten auferlegt, bis er, am kommunistischen Anarchismus angelangt, die Pflicht der gegenseitigen Hilfe zum obersten Prinzip erhebt und die Rechte des Individuums nur noch anerkennt, wo sie sich der „Solidarität des Menschengeschlechtes“ unterordnen. Es ist bezeichnend, daß der hervorragendste Theoretiker des kommunistischen Anarchismus und der hervorragendste Revolutionär überhaupt, Fürst Peter Kropotkin, in seinem Buche „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ die Widerlegung der darwinistischen Lehre, daß in der Welt nur Kampf aller gegen alle bestehe, geliefert und ihr die andere Doktrin entgegengestellt hat, daß die Tier- und Menschenwelt nicht durch den Kampf, sondern durch die Solidarität besteht. Doch lassen wir ihm selbst sprechen. Kropotkin schließt sein genanntes Buch: „Jedesmal indessen, wo man daran ging, zu diesem alten Prinzip (der gegenseitigen Hilfe) zurückzukehren, wurde seine Grundidee erweitert. Vom Clan dehnte es sich zur Völkerschaft aus, zum Bund der Völkerschaften, zum Volk und schließlich — wenigstens im Ideal — zur ganzen Menschheit. Zugleich wurde es auch veredelt. Im ursprünglichen Buddhismus, im Urchristentum, in den Schriften mancher muslimischer Lehrer, in den ersten Schritten der Reformation und besonders in den ethischen und philosophischen Bewegungen des letzten Jahrhunderts und unserer eigenen Zeit, setzt sich der völlige Verzicht auf die Idee der Rache oder Vergeltung — Gut um Gut und Uebel um Uebel — immer kräftiger durch. Die höhere Vorstellung: „Keine Rache mehr für Uebelthaten“, und freiwillig mehr zu geben, als man von seinen Nächsten zu erhalten erwartet, wird als das wahre Moralprinzip verkündet — als ein Prinzip, das wertvoller ist als der Grundsatz des gleichen Maßes oder der Gerechtigkeit, und das geeigneter ist, Glück zu schaffen. Und der Mensch wird aufgefordert, sich in seinen Handlungen nicht bloß durch die Liebe leiten zu lassen, die sich immer nur auf Personen, bestenfalls auf den Stamm bezieht, sondern durch das Bewußtsein seiner Einheit mit jedem Menschen. In der Betätigung gegenseitiger Hilfe, die wir bis in die ersten Anfänge verfolgen können, finden wir also den positiven und unzweifelhaften Ursprung unserer Moralvorstellungen; und wir können behaupten, daß in dem ethischen Fortschritt des Menschen der gegenseitige Beistand — nicht gegenseitiger Kampf — den Hauptanteil gehabt hat. In seiner umfassenden Betätigung — auch in unserer Zeit — erblicken wir die beste Bürgschaft für eine noch stolze Entwicklung des Menschengeschlechtes.“ Wie man sieht, erhebt Kropotkin die gegenseitige Hilfe, also eine Pflicht, zum obersten Prinzip nicht nur der Moral, sondern auch jeder Entwicklung und nach dieser Feststellung erscheint uns nicht richtig, zu sagen, daß der Liberalismus und der Sozialismus nur die individuellen Rechte, aber keine Pflichten verkünde.

Gute Romane. Wir verweisen unsere Leser auf die Anzeige der Buchhandlung Heinr. Grobel betreffend Fischer's Romanbibliothek.

Kandidaturen. Jeden Tag werden neue Kombinationen bekannt. Jetzt heißt es, daß man ganz ernstlich daran denke, Herr Albuquerque Lima zum Kandidaten für die Präsidentschaft und Herrn Borges de Medeiros für die Vizepräsidentschaft aufzustellen. Minas würde zwei Minister stellen und São Paulo ebenfalls zwei. Die anderen sollten vom Süden und vom Norden kommen. Diese Kombination habe sehr gute Aussichten, angenommen zu werden. Das hört sich sehr schön an, aber man kann dem Plane nicht so ohne weiteres glauben. Borges de Medeiros hat sich immer geweigert, Porto Alegre zu verlassen und er würde das jedenfalls nur dann tun, wenn er als „Retter des Vaterlandes“ zur Präsidentschaft berufen würde. Die Vizepräsidentschaft wird ihm wenig locken, denn als Vizepräsident der Republik kann er nicht die große Rolle spielen, die er jetzt als oberster Parteichef und Staatspräsident von Rio Grande do Sul spielt. — Andere Leute sagen wieder, daß Pinheiro Machado ganz ernstlich daran denke, die Kandidatur Campos Salles aufzustellen. Mit dem Namen Campos Salles ist Pinheiro Machado schon einmal hausieren gegangen, es war damals, als der Nachfolger Rodrigues Alves gewählt werden sollte. Er hielt damals die Kandidatur aber nicht aufrecht, weil die sogenannte Colligação, aus der der famose „Block“ hervorging, sich für Affonso Penna erklärte. Sobald Pinheiro Machado sah, daß Affonso Penna die besten Aussichten hatte, erklärte er stramm und offen, daß die Kandidatur Campos Salles' nur ein Versuchsballon gewesen sei — eigentlich habe er von Anfang an an die Kandidatur Pennas gedacht. Campos Salles erinnert sich daran ganz genau und diese Erinnerung wird ihn schwerlich von dem Vertrauen zu Pinheiro Machado bestärken. — Es gibt auch solche Politiker, die in der letzten Zeit auf Wenceslao Braz wetten, diese Kandidatur dürfte aber doch nicht in Frage kommen, denn sie hat keine größere Gruppe für sich — sogar Minas Geraes, der Heimatstaat des Herrn Braz, ist für ihn gegenwärtig wenig eingenommen. Herr Braz hätte übrigens, wenn er kandidieren wollte, ein Jahr vor der Wahl, am 1. März 1913, seine Stelle als Vizepräsident der Republik verlassen sollen.

Friedrichsdorfer Zwieback. Der bekannteste und beste Zwieback ist ohne Frage der sogean-

nannte Friedrichsdorfer Zwieback, der von Robert Lauer in Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe nach besonderem Rezept hergestellt wird. Dieser Zwieback ist gleich beliebt als Tafelgebäck zu Wein, Kaffee, Schokolade und Tee, wie geschätzt als leicht verdauliches Nahrungsmittel für Säuglinge, Kranke und Genesende. Besonders bei Magenleiden wird es von den Ärzten sehr empfohlen. Der Friedrichsdorfer Zwieback wird nach dem Originalrezept namentlich auch in Brasilien hergestellt, und zwar von der Padaria do Sol des Herrn August Lauer in Campinas. Diese Nachricht wird den Liebhabern des köstlichen Gebäcks, das bisher hier nicht zu haben war, gewiß hochwillkommen sein.

Eisenbahn von São Paulo nach São Sebastião. Es ist ein alter Plan, den guten Hafen von São Sebastião an der Paulistauer Küste durch eine Eisenbahn mit dem Innern zu verbinden, um sowohl den Hafen von Santos und die São Paulo Railway zu entlasten als auch für einen großen Teil des Hinterlandes den Weg nach dem Meere abzukürzen. Verschiedene Projekte existieren schon, und es ist sogar eine Konzession verliehen worden, die aber nie zur Verwirklichung gelangte. Nun haben die Herren Coronel A. Ximeno Willeroy, Silvio A. Penteado und Luis dos Santos Dimont vom Paulistauer Ackerbausekretariat eine neue Konzession erbeten. Sie wollen nicht, wie bei früheren Projekten der Fall war, São Sebastião mit einer Station der Zentralbahn oder sogar darüber hinaus der Mogiana verbinden, sondern mit der Staatshauptstadt. Es ist gar nicht unmöglich, daß die Konzession erteilt wird, denn da die Bundesregierung unter dem Einfluß der Companhia Docas dos Santos den Ausbau jenes Hafens verhindert, der für São Paulo eine Lebensfrage ist, wird der Staat genötigt sein, seine Hauptstadt mit einem der anderen Häfen der Paulistauer Küste zu verbinden. Dafür kommt natürlich in erster Linie São Sebastião in Frage, nicht nur, weil es nach Santos der Staatshauptstadt am nächsten liegt, sondern auch weil sein Hafen besser ist als die übrigen, also mit den geringsten Kosten ausgebaut werden kann. Sollte die Konzession erteilt werden, so kann man das ohne weiteres als den ersten Schritt zur Erschließung von São Sebastião für den Weltverkehr ansehen, ein Schritt, der selbstverständlich freudig zu begrüßen wäre.

Todesfall. Unser Mitbürger Herr Architekt Lorenz Madein hat die Trauernachricht erhalten, daß sein im hoffnungsvollen Alter stehender Neffe, der Medizinstudent Herr Karl Knoflach, am Palmsonntag in den Ostetaler Alpen in Tirol tödlich verunglückt ist. Drei Mitglieder des akademischen Alpenklubs Innsbruck unternahmen am Palmsonntag eine Tour auf den Gepatschferner in den Ostetaler Alpen. Sie waren nicht angeseilt, da die obere Fläche ganz ungefährlich ist. Nur eine kurze Strecke trennte sie noch vom sicheren Weg, der vom Gletscher zur Raubenkopflippe führt. Einer der Touristen hatte die Stelle bereits passiert, als der zweite, Herr Karl Knoflach, plötzlich in eine unergründliche Gletscherspalte versank. Da gleich darauf ein heftiges Schneetreiben eintrat, so konnte die Leiche nicht geborgen werden. — Für die Seelenruhe des so plötzlich aus dem Leben Gerissenen wird am Mittwoch in der hiesigen São Bento-Kirche eine Messe gelesen. Den tiefbetrübten Verwandten des Verunglückten sprechen wir unser aufrichtigstes Beileid aus.

Unglück oder Doppelselbstmord. Am Sonntagabend etwa um 8 Uhr wurden in der Rua Piratininga zwei junge Mädchen Anta de Figueiredo und Julia Gomes Branco von einem Bond der Brazil-Linie überfahren und sofort getötet. Der Straßenbahnwagen fuhr nicht mit übertriebener Schnelligkeit. Die Passagiere merkten, daß etwas geschehen war, erst dann, als der Motorführer plötzlich hielt und davonlief. Die Leute stiegen aus und entdeckten die beiden Leichen unter den Rädern. Sie waren furchtbar zugerichtet. Wenn die beiden Mädchen beim Passieren der Straße von dem Wagen erfaßt worden wären, dann hätten die Passagiere etwas merken müssen und da dieses nicht der Fall ist, so erscheint die Annahme berechtigt, daß hier ein Doppelselbstmord vorliegen muß, welche Annahme dadurch noch bekräftigt wird, daß die beiden Mädchen kurz vorher im „Lris-Theater“ gewesen waren und dort mit ihren Liebhabern gestritten hatten. Als die Polizei auf dem Schauplatz der furchtbaren Katastrophe erschien, wurde sie von der nach hundert zählenden Menschenmenge, die sich dort angesammelt hatte, feindlich empfangen. Der Kondukteur des Straßenbahnwagens mußte das Polizeiauto besteigen, da die Menge ihn angreifen wollte. Der Motorführer, José Rebello, ist verschwunden. Die Polizei hat die ganze Nacht gearbeitet, um den Fall aufzuklären, bisher ist es ihr aber nur gelungen, festzustellen, daß die zwei Mädchen, die alle beide noch sehr jung waren, mit ihren Liebhabern Streit gehabt hatten und verärgert von dem genannten Cinema wegelaufen waren.

Santos. In dem am Sonntag, den 12. d. M., stattgehabten Termin des Richters der 1. Vara in Santos machte Herr Dr. Guilherme Fischer Junior, als Anwalt der Erben des im Jahre 1893 verstorbenen José Rodrigues Machado, gegen die The City of Santos Imprimvements Co. Ltd. eine Klage anhängig, in welcher die Rückgabe der von der City in Besitz genommenen Ländereien gefordert wird, in welchen diese Gesellschaft ihre Werke zur Ausnützung der Wasserfälle und zur Wasserversorgung der Stadt Santos installiert hat. — Wie bekannt, wurden jene Ländereien mit Wasserfällen von der paulistauer Regierung an die City auf viele Jahre verpachtet. Bei Abschluß des Pachtgeschäftes wollte man, daß jener Landkomplex, an der Serra zwischen São Paulo und Santos gelegen, nicht Eigentum der Staatsregierung war. — Da jedoch zu jener Zeit die wirklichen Eigentümer unbekannt waren und andererseits die Wasserkraft sowie das Wasser für den Konsum der Stadt Santos unentbehrlich waren, so entschloß sich kurz die Staatsregierung, den Kontrakt zu machen und die Eigentümer, sobald diese erschienen würden, zu entschädigen. — Jetzt erschienen diese. Es sind die Erben, wie eingangs erwähnt, des allseits bekannten José Rodrigues Machado, des Gründers der „Villa Operaria“, die leider nie zum vollen Ausbau gelangte. Die Erben, die ihre Klage auf Eigentumsurkunden stützen, verlangen die gesetzliche Enteignung und entsprechende Ersatzleistung. Der Wert des bestrittenen Gegenstandes ist auf einhunderttausend Contos abgeschätzt. In Anbetracht dieses Wertes ist die nun eingeleitete Klage die größte, welche an paulistauer Gerichte anhängig ist. Anwälte der Kläger sind die Herren Dr. Guilherme Fischer Junior, J. L. de Almeida Nogueira und João Arruda, die beiden letzteren Professoren an der hiesigen Rechtsfakultät. — Wir sind gespannt, wie die Sache ausgeht.

Kabelnachrichten vom 13. April

Deutschland.

— Die Havas setzt das Gerücht in die Welt, daß der zweite Sohn des deutschen Kaisers, Prinz Eitel

Friedrich, sich mit der Großfürstin Olga Nikolajewna, ältesten Tochter des russischen Zaren, verloben werde. Der Prinz ist aber schon seit sieben Jahren mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg verheiratet!

— Anlässlich der Hochzeit der deutschen Kaisertochter mit dem Prinzen von Cumberland werden mehrere europäische Fürsten in Potsdam sich ein Stelldichein geben. Kaiser Wilhelm hat Nikolaus II. zur Hochzeit eingeladen und der Zar hat die Einladung bereits angenommen.

— Die „Kölnische Zeitung“ beklagt sich darüber, daß das deutsche Kapital in der letzten Zeit nach der Schweiz auswandert und schreibt diese Erscheinung den Kriegsergebnissen zu.

— Ein Hamburger Kaufmann hat seinem bedrängten Herzen gegen die paulistauer Staatsanleihe Luft gemacht. Er hat an drei Reichstagsabgeordnete ein Telegramm gerichtet, in dem er sich darüber beschwert, daß São Paulo mit deutschem Gelde die Valorisation verlängern wolle, die Deutschland schon um mehr als dreihundert Millionen Mark geschädigt habe. — Die Summe wird ja immer größer. Bis vor kurzem hieß es, daß die Valorisation Deutschland zwanzig Millionen Mark gekostet habe; Abgeordneter Erzberger erhöhte die Summe auf hundertfünfzig Millionen und der Hamburger Kaufmann hat sie noch einmal verdoppelt. Wenn es so weiter geht, dann werden wir bald hören, daß Deutschland durch São Paulo um eine ganze Milliarde geschädigt worden sei. — Auch verschiedene Berliner Zeitungen greifen die paulistauer Anleihe beständig an.

— Der Jahresbericht der Direktion der Deutschen Südamerika Bank schlägt die Verteilung einer Dividende von fünf Prozent vor. Die Situation der Bank wird als eine sehr günstige bezeichnet. Die Reineinnahmen im Jahre 1912 betrugen 1.291.083 gegen 1.220.431 im vorherigen Jahre.

— Die Debatten über die Militärkredite wurden geschlossen und das Projekt ging an die Budgetkommission. Reichskanzler Bethmann-Hollweg erklärte sich ganz entschieden gegen die Erbschaftsteuer. In seiner Rede dankte Herr von Bethmann-Hollweg allen Deutschen, auch den im Auslande lebenden, die zu der Sammlung für die Flugspende beigetragen haben. — Die Ablehnung der Erbschaftsteuer wird auf die größeren Volkskreise keinen angenehmen Eindruck machen.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien wurde ein Leutnant namens Bosnier als der Spionage verdächtig verhaftet.

Italien.

— Die neue Zeitung für maritime Interessen „La Nave“ in Rom vertritt die Ansicht, daß die neue direkte Linie zwischen Genua und Santos ohne die brasilianische Subvention gar nicht existieren könne. Für den Anfang bedürfe sie der Unterstützung.

— In dem Befinden des Papstes ist keine Aenderung eingetreten. Seine Aerzte enthalten sich jeder bestimmten Äußerung. Die Krankheit ist jedenfalls nicht heftig, aber der Papst ist ein schon sehr alter Herr, sodaß man besorgt sein muß.

Spanien.

— Es heißt, daß Kaiser Wilhelm im Monat Mai Las Palmas besuchen werde. Er werde die Reise an Bord des neuen Riesendampfers „Imperator“ machen.

Belgien.

— Auf der Linie Ostende-Basel gab es einen Zugzusammenstoß, bei dem zwölf Personen, darunter einige schwer, verwundet wurden.

Portugal.

— In Lissabon widmete sich der Straßenbahner Augusto einer sehr angenehmen Beschäftigung — er fabrizierte Dynamitbomben. Am Sonntag, den 12., ereignete sich nun in seinem Hause eine heftige Explosion und der Fabrikant selber sowie andere Hausbewohner wurden verwundet. Das Haus wurde zerstört. Zu welchem Zweck der Mann die gefährlichen Dinger herstellte, ist nicht bekannt.

Vereinigte Staaten.

— In New York hat die „New York Commercial Company“, die sich mit dem Gummiporport befaßt, die Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen fünf Millionen Dollars.

Mexiko.

— Die Rebellen unter General Carranza haben die Stadt Nueva Leon eingenommen. Man ist der Ansicht, daß die Ruhe in Mexiko nur dadurch hergestellt werden kann, daß die Vereinigten Staaten die Regierung des Generals Huerta als legal anerkennen.

Argentinien.

— Bei einem Fluge von Buenos Aires nach Rosario stürzte der Aviatiker Domingos Arzeno aus einer Höhe von vierhundert Meter herab und war auf der Stelle tot. Seine Leiche wurde unter grossen Ehrenbezeugungen in San Martin, wo er gewohnt hatte, beerdigt.

— In Buenos Aires hat der Ausgang eines Säbelduells ein unliebsames Aufsehen erregt. Zwei Söhne der besten Familien, Carlos Juarez Selman und Oscar Posse hatten sich gegenseitig beleidigt und es kam zu einem Waffengang, bei dem Oscar Posse schwer verwundet wurde. Als er nach dem Krankenhaus gebracht worden war, erschien sein Vater, Francisco Posse, der dort den Gegner seines Sohnes traf. In seiner Wut griff Francisco Posse mit seinem Spazierstock Juarez an. Der zog darauf seinen Revolver und schoß den Angreifer nieder. Sämtliche Zeugen des Duells, darunter der Major Annibal Villa Mayor, sind verhaftet worden.

Der Balkankrieg.

In Bulgarien scheint man damit zu rechnen, daß bei der Verteilung der Beute Uneinigkeiten entstehen können. Der bekannte Dr. Danjow, der Bulgarien auf den Konferenzen in London und Petersburg vertrat, hat in einer in Sofia abgehaltenen politischen Versammlung erklärt, daß Bulgarien eine Meinungsverschiedenheit mit Serbien und Griechenland zu erwarten habe. Aber in keinem Falle werde Bulgarien sich mit weniger begnügen, als ihm nach den kolossalen Opfern, die es gebracht, zukomme. Von Serbien scheint weniger zu befürchten zu sein als von Griechenland, denn zwischen den Regierungen von Sofia und Belgrad ist ein genauer Vertrag abgeschlossen und für den Fall, daß Divergenzen entstehen, haben beide Länder sich bereit erklärt, die Sache dem Richterspruch des Zaren Nikolaus II. zu unterbreiten. Der Vertrag mit Griechenland ist nicht so genau und in ihm ist von einem Schiedsrichter nicht die Rede, so daß hier die Meinungsverschiedenheiten leichter entstehen und schwerer beigelegt werden können.

Die Leiche des vielgenannten Franziskanerpaters Palic wurde ausgegraben und untersucht. Ueber den Tod dieses Geistlichen brachte die Wiener „Reichspost“ das Gerücht auf, daß Palic von den Monte-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Unterricht im Malen u. Zeichnen

nach modernen Prinzipien!

Jorge Fischer Elpons

Vorstandsmitglied und Juror der Münchener Künstler-Genossenschaft

Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der „Deutschen Zeitung“ senden.

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Guardian

Assurance Company Ltd.

LONDON

Etabliert seit 1831

Kapital Pf. 2.000.000
Fonds „ 6.460.000
Jährliche Renten „ 1.180.000
Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen, Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien
AGENTEN

E. Johnston & Comp. Ltd.
Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS.

124 Chapelaria alemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo
hat grosses Sortiment in steifen und weichen
Herren- und Kinder-Hüten
verschiedener Qualitäten, auch die modernen **Leder- und Leinwandhüte** verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke
in allen Qualitäten. Enormes Lager von **Hüten** aller Formen. Werkstoffe für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.
Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuchen höflichst ein
William Dammenbain
Rua S. Ephigenia — S. PAULO

124 Bromil 124

ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuch asthen, Asthma und Husten.
Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.
Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

A Saúde da Mulher

ist ein Uterus-Regulator
Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Wahnsinnige Fürsten.

Erinnerungen an König Ludwig II. und Otto von Bayern.
In letzter Zeit sind wiederholt ungünstige Nachrichten über das Befinden des geistesunmündigen Königs von Bayern Otto in die Öffentlichkeit gedrungen. Von autoritativer Seite ist diesen Gerüchten entgegengetreten worden, aber sie haben die großen Königstragödien wieder in Erinnerung gerufen, welche das Bayernvolk vor Jahrzehnten erlebt hat. H. P. v. Dewitz erzählt in der jüngsten Nummer der „Zeitschrift“ die erschütternden Einzelheiten dieser tragischen Affären.
Neunzehnjährig bestieg Ottos Bruder, Ludwig II., den Thron. In seinen Augen glänzte der künftige Wahnsinn. Exzentrisch, träumerisch und phantastisch bis zum Uebermass veranlagt, hatte er sich in ein Weib verliebt, das ein dem seinen ähnliches Naturell besaß. Es war die Prinzessin Sophie von Bayern — eine eifrige Jägerin, Amazone, Hunde- und Pferdeliebhaberin. Am Ufer eines Sees hatte sie ihr Heim aufgeschlagen — und wie ein Einsiedler liebte sie es, allein im Boote zu fahren und romantischen Einfällen nachzugehen. Hier lernte der junge König sie kennen und hier verlobte er sich mit ihr. Doch die Liebe, die er für die sinnige Waldnymph empfand, sollte ihm zum Verhängnis werden und den schlummernden Wahnsinn vollends zum Ausbruch treiben. Einst wollte er sie in ihrer Einsamkeit überraschen; eine Truppe wandernder Musikanten sollte ihr eine Serenade bringen. Er selbst eilte voraus und hatte den vorher bestimmten Ort schon fast erreicht, als sich seinen Augen ein furchtbares Bild bot. An einer abgelegenen Stelle des Waldes sah er, wie seine Geliebte mit den Locken seines Reitknechts spielte, der vor ihr auf einem Felsblock saß. Der Eindruck, den dieser Anblick auf sein krankes Hirn machte war schrecklich. Wie rasend stürzte er auf das Paar zu, und es wäre fast zu einem Doppelmord gekommen, wenn herbeieilende Jäger nicht noch rechtzeitig Prinzessin und Reitknecht vor dem Rasenden in Sicherheit gebracht hätten. Prinzessin Sophie wurde zu ihrem Vater zurückgeschickt und soll später erklärt haben — der ganze Vorgang sei eine Halluzination des Königs gewesen. Wie dem aber auch sei — eins steht fest — jene unglückliche Liebe und ihr plötzlicher Abbruch hatten auf des Königs schon krankes Hirn den schädlichsten Eindruck gemacht. Von nun an haßte er die Weiber — nirgends durften sie ihm mehr begegnen und die königlichen Hofbeamten hatten strenge Order, ihre Frauen vor ihm zu verbergen. Dagegen fühlte er sich unwiderstehlich zu einem Manne hingezogen, dessen weibliche, weiche Regungen satt-sam bekannt sind. Es war dies der Schriftsteller Sacher-Masoch, mit dem er lange anonym korrespondierte und mit dem er auch ein Stelldichein in den Tiroler Bergen hatte. Neben Sacher-Masoch war es vor allen Dingen Richard Wagner, dem er ewige Freundschaft antrug. Die Musik jenes Meisters der Töne reizte sein schon normal ausgebildetes ästhetisches Gefühl bis zum Ausarten — bis zur Wollust und stellte das Objekt seiner Verehrung neben das Höchste, neben die Gottheit. Sein Brief an Wagner vom Juni 1865 schließt mit den Worten: „Sie und Gott! Bis in den Tod, bis hinüber nach jenem Reiche der Weltenmacht verbleibe ich Ihr treuer Ludwig.“

Grande Hotel & Restaurant do Globo

Rua General Camara N. 72 und Rosario N. 75 SANTOS

Dieses grossartige Etablissement, kürzlich eröffnet und mit allen hygienischen Vorkehrungen versehen, bietet seinen hochgeschätzten Gästen, Passagieren und Familien alle Bequemlichkeiten. An einen der schönsten Punkte von Santos, nahe beim Bahnhof, Telegraphenamt am Kai gelegen, verfügt über ein ausgezeichnetes Hotelpersonal um seine wertvolle Kundschaft aufs Beste zu bedienen. Dieses grosse Hotel besitzt luxuriös luftige und aufs beste möblierte Zimmer mit schöner Aussicht auf den Hafen und über die ganze Stadt, einen grossen Saal für Banketts, Lese- und Unterhaltungszimmer sowie alle anderen wünschenswerten Bequemlichkeiten. Erstklassige Küche — Vorzügliche Bedienung. Hotelautomobile stehen zur Verfügung der Gäste.

M. LOUREIRO & Cie.
Rua General Camara 72 und Rosario 75 — SANTOS

Hotel-Restaurant „Rio Branco“

Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung. Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4157 Central.
Der Besitzer: G. S. Machado

Isis-Vitalin

untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904
Naturgemässes Blutnahrungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennahrungsmittel von hervorragendem Geschmack. Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nerven- u. Rekonvaleszenten u. bei Schwäche, Zuständen jeglicher Art.
Deutsches Fabrikat. 5521
Zu haben in den Apotheken dieses Staates

Ganz São Paulo murmelt

über die Qualitäten und Preise der deutschen und amerikanischen Klaviere, welche durch die Musikalienhandlung
Sotero de Souza
Rua Libero Badaró Nr. 48 — S. Paulo
bezogen werden können. 4561

Nilsson & Kluge

Architectos e Constructores
Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo!

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien. Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12—2 Uhr
Rua Bento 33. Wohnung: Rua S. Bento 11. S. Paulo

Dr. Schmidt Sarmiento
Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität Wien. Sprechstunden 12—2 Uhr (309)
Rua Boa Vista S. Paulo

OZONIT

Das neueste selbsttätige Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel „OZONIT“. Garantiert frei von schädlichen Substanzen wie Chlor etc. Nach kurzem Kochen mit „OZONIT“ erhält man, ohne Rasenbleiche, eine blendend weisse Wäsche. Grosse Ersparnis an Zeit, Geld u. Aergern! Companhia de Produtos Químicos Industriais. 1601
General-Agenten:
Alfredo Schlick & Comp.
Telefon 2709, Rua Assembléa 14, RIO DE JANEIRO.

José F. Thôman

□□□ Konstruktor □□□
Rua 15 de Novembro N. 32
Neubauten — — —
Reparaturen — — —
Eisenbeton — — —
Pläne — — —
Kostenanschläge gratis

Bar do Theatro Municipal

S. PAULO 1070
Five-o'clock-tea. Paulistaner High-Life Jeden Abend Konzert. Geöffnet bis nach den Theater-Vorstellungen.

Abraão Ribeiro

Rechtsanwalt — Spricht deutsch — Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 2128 Wohnung: Rua Maranhão 3, Telefon 320.

Schwere Verdauung Magenschmerzen

Allgemeine Schwäche — Säure

Verdauungs-Wein Castiglione

Sicheres und wirksames Mittel gegen Magenkrankheiten
Unentbehrlich für schwache Konstitutionen, chronische Verdauungsstörungen, Magenstörungen und Rekonvaleszenten schwerer Krankheiten. Sehr wertvolles Magenmittel der brasilian. Arzneikunde. Keine Diät nötig. Angenehmer Geschmack und leicht bekömmlich.
Preis der Flasche Rs. 4 500
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. General-Depot: Pharm. Castiglione. Rua S. Ephigenia 46 São Paulo
Telephon 3128 — Postfach 1062.

Antunes dos Santos & Co.

Kommissions- und Konsignationsgeschäft

Import Export
RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 14-16
SÃO PAULO: Rua São Bento 29-A
SANTOS: Rua 15 Novembro 94

Dampfer

General-Agenten in Santos
der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapour de Marseille“, „Compagnie de Navigation France Amérique“, „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“, „Compagnie des Messageries Maritimes“, „Empreza de Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks

General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“, und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“. Motorboote „AUTO CRAFT“. Motoren „FERRO“.

Versicherungen

Agenten der „Companhia Aliança da Bahia“.

Charutos Dannemann

Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Seine krankhafte Aesthetik machte sich mächtig auch äusserlich in seinem Wesen geltend. Seine Leidenschaft, prunkende, prächtige Bauten aufzuführen, kannte keine Grenzen. Millionen über Millionen brauchte er zum Bau der königlichen Schlösser, deren innere Einrichtung, Schönheit, Großartigkeit und Luxus selbst Versailles mit seiner Pracht übertreffen sollten. Die königlichen Finanzen gingen dem Ruin entgegen. Noch ließ man ihn gewähren. Er gleich einem verschwundensüchtigen Privatmann, denn einem Könige, und dies bestimmte sein Schicksal. Man ließ ihm den Purpur, dessen er schon lange überdrüssig zu sein schien. Als Herrscher war er ausgeschaltet, an seiner Stelle regierte das Ministerium. Der Wahnsinn des Königs nahm immer größere Dimensionen an. Nicht nur daß er den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage machte — er wurde auch hochgradig menschenscheu. Bei halb erleuchtetem Theater saß er im Dunkel seiner Loge und wohnte als einziger Zuschauer der Aufführung seiner Lieblingssopern bei. Bei Festessen am Hofe wurde die Tafel so eingerichtet, daß die Gäste durch Blumenvasen verdeckt wurden, damit der König sie nicht sehen konnte. Während der letzten Jahre seines Lebens saß er während der Vorträge seines Staatsrates hinter einem Schirm, und der letzte Staatsrat soll des Königs Antlitz, während ihm Vortrag gehalten wurde, niemals gesehen haben. (Kowalewskij). Immer scheuer wurde der König — er verkehrte und sprach jetzt fast nur noch mit seiner Dienerschaft. Dabei mußten die Diener sich seinen sinnlosesten Befehlen unterziehen. Einer von ihnen mußte wochenlang mit einer Maske vor dem Gesicht bei ihm erscheinen, da er seinen Anblick nicht ertragen konnte — ein anderer mußte mit einem schwarzen Stempel auf der Stirn, als Zeichen seiner Dummheit, vor ihm hintreten. Seine Befehle pflegte er nur noch hinter geschlossenen Türen zu erlassen, und die Diener mußten durch Klopfen kundtun, daß sie ihn verstanden hatten. (Kowalewskij). Nach und nach kam auch bei ihm der Cäsarenwahn zum Durchbruch. Grausamkeiten und jäh Zornanfälle, die besten Erkennungsmerkmale dieses spezifischen Herrscherwahns, stellten sich ein. Mit der Hetzpeitsche soll er jetzt auf Lakaien und Diener eingeschlagen haben — und als der Finanzminister ihm einst mitteilte, der Staat habe kein Geld mehr, um seine Bauten auszuführen, soll er an die königliche Kommission den folgenden Befehl erlassen haben: „Man peitsche diesen Hund und steche ihm die Augen aus.“ Dann wieder ordnete er an, die Minister mit Ruten zu schlagen oder gar auch hin-zurichten. Seinen Staatssekretär v. Ziegler befahl er ins Gefängnis zu werfen. „Es liegen Tatsachen vor“, sagt Kowalewskij, „aus denen zu ersehen ist, daß Ludwig II. gegen seine Eltern, gegen den deutschen Kaiser und andere Fürsten furchtbarliche Worte und Drohungen ausgestoßen habe.“ Dann wieder verfiel der König in wunderliche Spielereien. Als Lohengrin gekleidet fuhr er in Begleitung eines Schwans auf dem Starnberger See spazieren, und als ihm dies zu langweilig wurde, ließ er sich auf seinem Schlosse ein Reservoir bauen, in dem er im Boot herumfuhr. Diese Fahrten wurden ihm dadurch verkümmert, daß dem Wasser der lasurfarbene Schein fehlte, wie er es auf dem Theater gesehen hatte. Man goß Kupfervitriol in das Bassin und des Königs Wunsch war erfüllt — aber die Säure zerfrass den Boden des Reservoirs und das Wasser lief in des Königs Kabinett. Nun brachte man die Theaterwirkung auf optischem Wege zustande. Der König verlangte Wellenschlag — man schuf auch diesen durch eine Maschinerie — aber die Wirkung war zu stark — und Lohengrin mußte ein unfreiwilliges kaltes Bad nehmen. Kaum von dieser Manie geheilt, verfiel der König in eine andere. Als Berggeist irrte er während der Nachtzeit durch den Schloßpark oder unternahm weite Schlittenfahrten in den durch Fackeln und Fanale grell beleuchteten Bergen. Federgehörte Pferde zogen im Galopp des Königs Schlitten über die kristallene Fläche, und wie ein Gespenst huschte die nächtliche Erscheinung an den sich bekrenzenden Bauern vorbei. Es war das Ende. Der Wahn hatte seine Kulmination erreicht. Als dem König schließlich die Zudringlichkeiten seiner Minister lästig wurden, faßte er den Entschluß, Bayern zu verkaufen und eine unbewohnte Insel zu bewohnen, wo er weder durch eine Konstitution noch einen Ministerrat belästigt sein würde. Der Direktor des königlichen Staatsarchivs mußte sich auf die Reise begeben, um einen solchen Ort ausfindig zu machen. Er zog durch die Gebirgswelt des Himalaja, durch Kanada, Cypern, Kreta, die Krim — vergebens — des Königs wahnwitziger Wunsch konnte keine Erfüllung finden. Das war der Schluß. Bald darauf trat eine Kommission von hervorragenden Psychiatern zusammen, die am 9. Juni 1886 den König für unheilbar geisteskrank und dem Blödsinn verfallen erklärte. Der letzte Akt einer Königstragödie begann. Am 10. Juni begab sich eine besondere Kommission nach dem Schlosse Schwanstein, um dem König von dem Urteil der Psychiater und der Einsetzung einer Regentschaft Kenntnis zu geben. Als der König die Gesandtschaft kommen hörte, befahl er, den Eindringlingen die Augen auszustechen und ihnen bei lebendigem Leibe das Fell abzuziehen. Noch einmal wallte in ihm der alte Cäsarenwahn mächtig auf. Die Kommission schwebte in nicht geringer Gefahr, zumal der kranke König Feuerwehr und Gendarmerie der umliegenden Dörfer zu seinem Schutze aufbot. Erst am folgenden Tage ergab sich der König in sein unvermeidliches Schicksal. Die Kommission konnte ihn ungehindert in das für ihn in Bereitschaft gestellte Schloß Berg abführen. Die Bewohner der Umgegend, durch die der traurige Zug führte, bedauerten ihren guten hochherzigen König, sie hatten ja nur sein Äußeres gesehen, und dank einer weisen Regierung hatte des Königs Wahn nicht mit Knute und Peitsche auf ihnen gelastet.
In Berg war König Ludwig anscheinend ruhig. Selbst der erfahrene Psychiater Dr. Gudden ließ sich täuschen. Am 13. Juni spazierte er zusammen mit dem König im Schloßpark. Es war ein ruhiger, schöner Sommerabend. Die Uhr mochte die sechste Stunde zeigen. Zwei Diener folgten ihnen. Der König schickte sie fort. Dr. Gudden und Ludwig II. waren allein. — Die Zeit rückte vor, die Dämmerung brach herein, und noch waren die beiden Spaziergänger nicht zurück. Im Schlosse begann man unruhig zu werden. Man machte sich auf die Suche und fand des Königs und seines treuen Arztes Leichen dicht am Ufer im Starnberger See. Des Königs Uhr war auf 6 Uhr 54 Minuten stehen geblieben. Ueber den wahrscheinlichen Hergang des Unglücks berichteten die Zeitungen. Nach der Lage der Leichen und der Richtung der Fußtapfen im See zu urteilen, hat sich das Ereignis folgendermaßen

sen zugetragen: Der König ging an Guddens linker Seite; als sie zu der Stelle kamen, wo sie am Morgen auf einer Bank gesessen hatten, beschleunigte der König seine Schritte, eilte voraus und lief zum See hin. Gudden eilte ihm nach. Da Ludwig voraus war, suchte Gudden ihm von der Seite her, durchs Wasser wadend, den Weg abzuschneiden. Beim Wasser angekommen, ergriff Gudden den König beim Rock — aber Ludwig warf sofort Ueberzieher und Rock ab, die später am Ufer gefunden wurden. Beide liefen nun ins Wasser und hier entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod. Er fand 10 bis 15 Schritte vom Ufer entfernt statt. Der ergebene Arzt wollte ein fremdes Leben um den Preis seines eigenen retten — aber der König siegte. Gudden blühte sein Leben ein. Sein Leichnam wurde in halbgebeugter Lage, mit dem Kopf unter Wasser, gefunden, nur der Rücken ragte daraus hervor. Guddens Gesicht war zerkratzt. Nachdem Ludwig Gudden ertränkt hatte, ging er tiefer in den See hinein, wo auch er den Tod fand.

So endete der unglückliche Bayernfürst. Noch ein anderer Wittelsbacher zeigte Anlagen des Irrsinns — König Otto, der jüngere Bruder Ludwigs II. und jetzige König von Bayern. Sein Geschick ist früh im Dunkel versunken. Als es wahrscheinlich wurde, daß Ludwig ohne Leibeserben sterben würde, richteten sich die Augen auf den jüngeren Bruder. Aber bei ihm brach früher als bei Ludwig der Wahnsinn aus; und noch ehe dieser starb, war Otto schon interniert und für krank erklärt worden. Er soll das Opfer allzu früher Ausschweifungen geworden sein, zu denen ihm böse Ratgeber und neidische Freunde verführt hätten, sagt die lästermüßige Fama, die den wahren Grund seiner Krankheit verkannte. Es war ihm gar nicht um Geselligkeit und Umgebung zu tun. In einem Alter, das sonst nach Menschen und Geselligkeit sich drängt, nach Verkehr und Freundschaft mit Männern und Frauen, überfiel ihn eine schrullenhafte Liebe zur Einsamkeit und eine absurde Abneigung gegen Menschen. Er hat nicht Hunderte von Mädchen verführt, wie törichte Schwätzer berichten. Träumen, das lag ihm näher. Dann aber konnte er auch wieder Züge zeigen, die ganz an Ludwig erinnerten. Auch er hatte Stunden, in denen es Dekrete und Drohungen gegen Menschen regnete, die ihm nichts getan hatten und die seiner Macht entrückt waren. Dann erging er sich in Absurditäten: einmal wollte er sich der Kirche weihen und die Welt von Rom aus regieren, dann wieder wollte er Republikaner werden und in der Schweiz als Bauer leben. Es kam ihm nicht darauf an, wie viele Ohren diesen Ergüssen unköniglicher Launen zuhörten und sich ein Geschäft daraus machten, sie weiter zu tragen. Heute umschließen ihn die Mauern eines bayrischen Schloßes, wo er vor sich hin vegetiert. Sein Leib, der ehemals das Bild apollinischer Schönheit und Vollkommenheit war, ist maßlos fett und aufgedunsen geworden. Essen ist seine Hauptbeschäftigung. Dabei lebt er manchmal in der Einbildung ein Ziegenbock zu sein, stößt mit dem Kopf, als ob er Hörner trüge, und meckert. Die Erinnerung an Majestät und Königswürde, ja die Erinnerung an einfachste Menschenwürde ist ihm verloren gegangen.

Bitte, nach Ihnen, denn . . .

Erraten Sie, verehrte Leserinnen und Leser die Worte, die der Überschrift fehlen? Nun, ich will Sie nicht zu lange warten lassen. Die Worte lauten: „Dem Alter gebührt der Vorrang.“ Sie denken jetzt, ich wolle Ihnen, um dies zu beweisen eine kleine Vorlesung halten. Nun denn, ganz im Gegenteil. Daß dem Alter der Vorrang gebührt, wissen wir alle und bedarf keines Beweises und keiner Abhandlung. Aber es ist ein kleines Häkchen dabei, und darüber wollen wir uns einige Minuten unterhalten.

Vor einigen Tagen besuchte ich einen Freund, einen ausgezeichneten Künstler, dessen Name durch einige sehr originelle Bilder bekannt geworden ist. Ich traf ihn in sehr schlechter Laune.

„Was ist Ihnen passiert?“ fragte ich ihn. „Ich ärgere mich über den jungen Schnösel, den Sie an der Tür getroffen haben“, knurrte er. — Ich sah ihn fragend an.

„Na, er hat mir nichts getan, was als eine Beleidigung ausgelegt werden könnte“, fuhr er fort, gleichsam meine stumme Frage beantwortend. „Er beging nur die Taktlosigkeit, in die so viele Menschen teils aus übermäßiger Höflichkeit teils aus anderen Gründen verfallen. . . . Kurz, Sie werden mich vielleicht sogar auslachen. . . . Wie wir so aus einem Zimmer in das Atelier treten wollten und ich ihn, als den Besucher, vorangehen ließ, blieb er steif an der Tür stehen und meinte: „Bitte, nach Ihnen . . . dem Alter der Vorrang.“

„Nun, und . . .?“ fragte ich, noch nicht ganz verstehend.

„Aber begreifen Sie denn nicht“, rief er ungeduldig, „was für eine Taktlosigkeit in diesen Worten steckt? Etwas, was wir nur im Gefühl, in der Seele haben sollten, wird geradezu zu einer Grobheit gemacht. Wenn dieser junge Mensch, der ja gleichfalls Maler ist, mir sagt: „Dem Alter der Vorrang“ — so bedeutet diese scheinende Harmlosigkeit nicht etwa Respekt, sondern: „Ich bin jünger als du, Alter — warte nur, wie es noch werden wird.“ Und überhaupt . . . Diese Phrase ist dumm und kindisch. Wir sind längst von dem Gedanken abgekommen, daß das Alter allein im Leben den Ausschlag gibt. Nicht die Jahre machen die Bedeutung des Menschen, sondern sein Können und seine Stellung. Kein Mensch wird behaupten, daß der Fortschritt des Alters irgendeinen Gewinn bedeutet. Das weiß der Ältere ganz genau, wo er auch weiß, daß er in einer gewissen Beziehung gegen den Jüngeren im Nachteil ist. . . . Zeigen Sie mir doch einmal den reiferen Menschen, der es gern hört, wenn er an sein Alter erinnert wird! Es ist durchaus nicht die Eitelkeit, die sich in ihm regt, es ist nur das peinliche Gefühl, daß er eben älter wird. Und sagt man eine solche dumme Phrase gar einer Frau, so verletzt man sowohl ihr Gefühl wie auch ihre Eitelkeit. . . . Ja, wir sollen das Alter ehren, gewiß. Der ältere Mensch hat oft mehr Erfahrungen, hat meist auch mehr gelitten . . . mit einem Wort: Das Alter soll berücksichtigt werden. Aber wer es sagt und noch dazu meint, daß er besonders höflich sei, ist auf alle Fälle taktlos, dabei aber dumm oder grob oder beides. Es ist eine jener schlechten, veralteten Phrasen, die der moderne Mensch doch niemals gebrauchen sollte.“

Ich mußte ihm Recht geben. Ich gestand zu, daß es wirklich eine dumme Phrase ist.

Diverse Nachrichten.

Was alles gesammelt wird. In London gab es einen alten nun verstorbenen Herrn, der Galgenstricke sammelte, nämlich die Stricke, mit denen in aller Welt die zum Tode verurteilten Verbrecher gehängt werden. Er hatte selbst große Reisen un-

ternommen und auf diesen seine Sammlung gegründet und bereichert; und in den Ländern, wohin er nicht gekommen war, saßen Freunde und Bekannte, die ihm beim Sammeln unterstützten. Alle Scharfrichter der Erde wußten von seiner Sammelleidenschaft, und sobald in Europa, Asien, in Afrika oder in Amerika ein Mann gehängt worden war, schnitt der Scharfrichter ein Ende des Stricks ab, und schickte es mit einer Urkunde, die die Echtheit des Strickes beglaubigte, an seinen Sammler. Ein Strick befand sich in seiner Sammlung, für den er 2000 Mark bezahlt hatte; allerdings hatte der Strick auch die Ehre gehabt, einer sehr hohen türkischen Persönlichkeit den Garaus zu machen. — Ein Sammler in Gent hatte seinen Erben eine große Sammlung interessanter — Knöpfe hinterlassen. Eine solche Sammlung mag beim ersten Blick lächerlich erscheinen, aber auch sie kann die Aufmerksamkeit dessen, der sie näher ansieht, fesseln. Der Genter Sammler hatte seine Knöpfe geschichtlich geordnet; sie reichten vom 9. Jahrhundert bis in unsere Zeit. Der geschichtlich älteste Knopf stammte von dem Anzuge Karls des Großen, und der berühmteste aus der jüngsten Zeit gehörte zu einer Uniform Napoleons. Man sah in der Sammlung Knöpfe aller Regimenter, von den Freischützen Karls VII. von Frankreich bis zu den modernen Alpenjägern; es gab Knöpfe aus Holz, aus Kristall, Knochen, Elfenbein, Blei, Kupfer und Zink, Silber und Gold, aus Smaragden, Rubinen und Diamanten. Die Sammlung ist nach ihrem materiellen Wert auf über 100.000 Mark geschätzt worden; sie hatte aber den Sammler vielleicht das Doppelte gekostet.

Die schnellsten Handelsschiffe der Welt besitzt England. Es sind die beiden der Cunardlinie gehörigen Dampfer „Mauretania“ und „Lusitania“. Dann folgt Frankreich mit dem Dampfer „France“. Während die beiden englischen Schiffe in der Stunde 25,5 Seemeilen laufen, bringt es „France“ nur auf 24. Die nächsten drei schnellsten Schiffe sind belgischer Nationalität und erst dann folgen zwei deutsche, die „Kronprinzessin Cecilie“ und der „Kaiser Wilhelm“ vom Norddeutschen Lloyd. Beide haben eine Geschwindigkeit von 23,5 Seemeilen. Die gleiche Schnelligkeit weisen vier englische auf, die der City of Dublin Steam Packet Co. gehören. Während Deutschland keine erstklassigen Schnelldampfer, das heißt rekordschlagende Schiffe, hat, wird es demnächst das größte Handelsschiff, überhaupt das größte Schiff der Welt besitzen. Das ist der „Imperator“ mit ca. 50.000 Bruttoregistertonnen. An zweiter Stelle wird dann die englische „Olympic“ von der White Star Line stehen (45.324 Tonnen); es folgen „Mauretania“ und „Lusitania“ mit je 31.500 Tonnen, und hierauf kommt wieder ein deutsches Schiff, „George Washington“, vom Norddeutschen Lloyd mit 25.570 Tonnen. — Es befinden sich außer dem „Imperator“ noch zwei Schwestern dieses Schiffes im Bau, die ebenfalls für Rechnung der Hamburg-Amerika-Linie auf Stapel gelegt sind. Ebenso werden in England zwei 50.000 Tonnen-Schiffe, „Aquitania“ der Cunardlinie und „Britannic“ der White Star Line, gebaut.

Was kostet ein Kanonenschuß? In unserer kriegsbeängstigten Zeit wird die Frage, was ein Kanonenschuß kostet, allgemein auf Interesse stoßen. Ein aus dem Schiffsgeschütz von 110 Tonnen abgefeuerter Schuß kostet zum Beispiel: Pulver 400 Kilogramm etwa 1900 Mk., Projektil 900 Kilogramm etwa 2175 Mk., Seide für die Patrone etwa 85 Mk., macht zusammen 4160 Mk. Hinzu kommt noch, daß ein solches Geschütz selten über 90 Schüsse abgeben kann, ohne dann erst einmal gründlich repariert zu werden, was gleichfalls mit bedeutenden Kosten verbunden ist. Oftmals kommt es auch vor, daß ein Geschütz danach seine Gebrauchsfähigkeit völlig einbüßt. Es hat dann nur noch den Wert alten Metalls. Da ein Geschütz im Durchschnitt 400.000 Mark kostet, so müssen zu der obli-

gen Summe noch 444 Mk. Abnutzungskosten pro Schuß zugerechnet werden. Es ergibt sich dann, daß die jedesmalige Ladung und der Schuß einen Wert von 4604 Mark repräsentieren.

Sprachenkundige Schutzleute in Berlin. Auf dem Wege zur Weltstadt hat Berlin einen Schritt vorwärts getan. Im Interesse des Verkehrs und zur Orientierung der Ausländer hat man jetzt versuchsweise ein Dutzend Englisch sprechende Schutzleute, die einen englischen Sprachkursus absolviert haben, an den wichtigsten Verkehrspunkten der Reichshauptstadt aufgestellt. In den sieben Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Fremdenstrom in der neuen Reichshauptstadt zuerst fühlbar zu werden begann, ließen einige Kaufleute aus Geschäftsinteresse an ihren Schaufenstern die Inschriften anbringen: „English spoken“, „On parle français“. Die Fremden machten gern in solchen Läden ihre Einkäufe, und jetzt hält jedes bedeutendere Geschäft darauf, daß einer seiner Angestellten Englisch und Französisch, ein anderer Russisch, Italienisch, Spanisch usw. spricht, um die fremdländische Kundschaft zu bedienen. Diese Erfahrung zeigt schon, wie wertvoll es im Interesse des Fremdenverkehrs ist, Ausländern in ihrer Muttersprache antworten zu können. Wie angenehm wird sich das erst im Straßenverkehr erweisen, in dessen Wirbelstrom der Fremde bisher hilflos versank, wenn er jetzt bei einem sprachkundigen Schutzmann landet, der ihn aus aller Bedrängnis befreit und weiterdirigiert. Er wird nicht nur dem uniformierten Helfer mit dem Sternbanner und dem „Union Jack“ am Arm dankbar sein, sondern auch der deutschen Metropole, die solche nützlichen Einrichtungen für Fremde aufzuweisen hat; der Aufenthalt wird ihm dort erheblich angenehmer werden. Wenn diese Einrichtung, mit der Dresden und Leipzig nach dem Muster von Paris und London schon lange vorangegangen sind, sich bewährt, dann sollen auch Französisch sprechende Schutzleute in Dienst gestellt werden. Als Zukunftsbild sehen wir dann unter der Normaluhr auf dem Potsdamer Platz, einem „Standpunkt“ der sprachgewaltigen Schutzleute, einen Blauen mit dem Tuchschilde am linken Oberarm und mit einem englisch-französischen Wörterbuch in der Feldwebel-Brusttasche, umringt von eleganten Französisinnen und englischen Misses, die ihn mit der Frage bestürmen, wo denn jetzt der Treffpunkt für Liebespaare sei . . .

Paris — die Negerstadt. Vor ungefähr 10 Jahren zählte man in der Seinstadt, so wird aus Paris geschrieben, nur ein paar Hundert Söhne Afrikas, denen der Pariser Straßenjunge den fröhlichen Beinamen „Bamboulas“ gab. Aber jetzt gewährt Frankreichs Hauptstadt ungefähr 30.000 Schwarzen Gastfreundschaft. All die schwarzen Laufburschen Grooms, Hotelportiers usw. haben Paris in geradezu erstaunlicher Weise überschwemmt und die Flut ist in beständigem Wachsen begriffen. Natürlich kommen sie aus den französischen Kolonien, wo das geheimnisvolle Wort „Paris“ eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf die kindlichen Seelen der Schwarzen ausübt. Viele von den dunklen Söhnen Afrikas haben übrigens im französischen Heer Militärdienst getan und Beweise für ihre Anhänglichkeit an das neue Vaterland gegeben, unter anderen der Sohn des Königs Behanzin von Dahomey, der noch vor zwei bis drei Jahren das bescheidene Amt eines Wagenschlagöfners an der Tür eines Vergnügungsortes von Montmartre ausübte. Da die schokoladenfarbenen Diener zumeist willig und ihre Gehaltsansprüche bescheiden sind, finden sie sehr leicht Stellen. Jetzt, da ihre Anzahl bereits so groß ist, haben die Neger beschlossen, auf der Place de la Concorde demnächst eine große Manifestation der „Einigkeit und Brüderlichkeit“ zu veranstalten. Das kann nett werden!

Das Verhalten der Tiere im Regen. Die Wirkungen eines Regentages auf die Tiere in einem zoologischen Garten sind äußerst interessant zu beobachten. Die Wölfe sind an einem Regentag ganz ausgelassen und springen lustig umher; der Regen erheitert sie. Ganz anders dagegen verhalten sich die Löwen: sie sind unruhig, aufgeregter, knurren und brüllen, bis man ihnen ein Extraportion Fleisch oder eine große Pfanne voll warmer Milch gibt; dann schlafen sie. Aber jeder Regentag pflegt den Löwen und überhaupt der ganzen Katzenfamilie auf die Nerven zu fallen. Schlangen werden immer in einer bestimmten Temperatur gehalten, so daß die feuchte Luft sie eigentlich nie erreicht. Aber es ist eine zu beobachtende Tatsache, daß an Regentagen alle Reptilien lebhaft und heiter sind, wenn man das von den Reptilien sagen kann. Das Rotwild, Bären, die verschiedenen Arten wilder Ziegen scheinen sich um den Regen nicht zu kümmern. Die Vögel werden bei Regenwetter ganz untröstlich und traurig. Sie singen nicht, sie zirpen kaum und fühlen sich augenscheinlich so elend wie möglich.

Das Leuchtgas in der Tiefe. Nur wenig bekannt ist es, welche ungeheure Mengen von Kohlenwasserstoffgas oder natürlichem Leuchtgas den Bohrlochern der Erdölfelder entströmen. Obgleich dieses Naturgas selbst in dem Lande der praktischen Yankees noch lange nicht in dem Maße, wie es möglich wäre, nutzbar gemacht wird, so wurden doch von ihm im Jahre 1910 schon 14½ Milliarden Kubikmeter zur Wärme- und Lichterzeugung sowie zu den verschiedensten industriellen Zwecken verwandt. Denkt man sich dieses Meer von Kohlenwasserstoffgas über das 63,49 Kubikmeter große Weichbild von Berlin ausgegossen, so würde es die Riesenstadt in eine 220 Meter hohe Atmosphäre von Leuchtgas einhüllen. Man zählt in Amerika für das nach „Millionen-Kubikfuß“ als Verbrauchseinheit berechnete Gas durchschnittlich nur 60—65 Mark für 28.317 Kubikmeter (= 1.000.000 Kubikfuß), obgleich es das künstliche Leuchtgas an Heizeffekt übertrifft.

Die Gefährlichkeit der Behandlung mit Radium. Jedes Heilmittel, das neu erfunden wird, wird häufig zunächst mit großer Begeisterung begrüßt, während später eine nüchterne Auffassung Platz greift. Meistens ist das der Fall, wenn gleich von Anfang an das breite Publikum dafür interessiert wird, oft aus Geschäftsrücksichten. Dr. Schiff warnt in seinem in der „München. Medizin. Wochenschr.“ veröffentlichten Vortrag vor der Behandlung mit Radium seitens Unbefugten und seitens der Ärzte, die nicht genügend in seiner Anwendung ausgebildet sind. Nicht nur die Radiumsalze selbst ziehen schwere Verbrennungen nach sich, sondern auch die Emanationen wegen ihrer Schädlichkeit für menschliches Gewebe. Der praktische Arzt ist gar nicht in der Lage, Erfahrungen über die Zeitdauer der Anwendung zu machen und die intensive Oberflächenwirkung zu vermeiden, wenn auf tiefliegende Krankheitsprozesse einwirken will. Außerdem sind die Allgemeinerkrankungen des Radiums von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie bestehen in Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Hautverletzungen und späteren nachteiligen Folgen. Schiff wendet sich daher sehr energisch gegen die leihweise Abgabe von Radiumemanationspräparaten zu Trink- und Badzwecken aus öffentlichen Stationen. Noch viel mehr ist es zu vermeiden, wenn Gesellschaften aus Geschäftsrücksichten das Publikum in öffentlichen Zeitschriften zum Ankauf oder Leihen von Apparaten zu veranlassen suchen, denn sie laden damit eine große Verantwortlichkeit auf sich, gesetzt natürlich den Fall, daß es sich wirklich um Präparate handelt, die Emanationen enthalten.

Bil'ig zu verkaufen

Ein schönes schwarzes Mobiliar Louis XV., bestehend aus Sofa, 2 Sessel, 12 Stühle, 2 Consolen, eine Spiel- und eine Feder (Kallig) Plattensehrank, enthaltend 87 schöne moderne Tänze, Salonstück u. Gesänge, Klavier, Glasschrank, 1 grossen feinen Tisch zum Verlängern von 2 bis 3½ Meter, Kleider- und Garderobenschrank, Jäckels Patentstuhl, verschiedene gute Bettstellen und Matratzen, Waschtische, Wandbretter, Spiegel, Uhr, div. Porzellan- und Glasgeschirr, ein feines Essservice, Glas-, Porzellan- und Emaillesachen, eine neue Wirtschaftswage mit Gewichten, eine neue Messerputzmaschine mit Reservieriem, eine gute Nähmaschine mit 7-ehub-asten, verschiedene Stoffe, Vorhänge, Unterzüge etc. etc., Leitern, Gartengeräte, sowie eingebundene illustrierte Zeitschriften und Bücher. 1438. Rua Tupy 56, S. Paulo

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme
empfiehlt sich zu massig. Preisen. Ladeira St. Ephigenia 27.

Achtung! No. 63

am Haupteingang der Mercado Central verkauft man stets frisches Raubfleisch u. alte Wurstwaren, sowie Spezial-Wiener-Wurstchen. Dasselbe verkauft man auch irische Butter I. Qualität.

Haus

mit Chacara vom 15. Mai ab zu vermieten mit Kontrakt auf 1 Jahr, ein großes schönes Haus mit 7 Zimmern und Küche und ebensoviel Pflanzung im Porão, rings mit Garten umgeben sowie grosser Gemüsegarten und viele Obstbäume, Hühnerhof und Ställe, passend für Herren die sich Reipferde halten. Sehr gesunde, an gelegener Wohnung in Villa Marianna, nahe beim Bond. Auf Wunsch mit Möbel. Näheres in Rua Consel. Ramalho 113 oder in Rua Dona Ignacia 4, (Villa Marianna), S. Paulo. 1732



Butter-Maschinen für Butter-Fabrikation

System Alpha Laval
Sehr widerstandsfähig Aus erstklassigem Material
Immer am Lager; Abnehmer u. Stämpfer aller Masse, Auspressische, Waschvorrichtungen, Gefrierrichtungen, Pastorisierapparate, Gefässe f. Milchtransport, Hydro-meter, Thermometer, Laktometer, graduierte Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für die Butterfabrikation nach vervollkommensten Systemen.
Import von Maschinen für Landwirtschaft u. Industrie.
Röhren für Wasser, Gas u. Abfuhr. Metalle und Werkzeuge.
Rua Theophilo Ottoni No. 77 Rio de Janeiro
Hopkins, Causer & Hopkins

Nur wenige Wochen!

Wegen Abgabe des Hauses erfolgt der Verkauf des ganzen Lagers in Juwelen, Uhren, Metallwaren, Silbergegenständen und Möbeln.

Verkauft unter dem Selbstkostenpreis!

Rua 15 de Novembro 11

S. PAULO

Bau- und Möbeltischlerei

von Alameda dos Andradas 24
Max Uhle = S. PAULO
empfiehlt sich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.

Billigstes Baumaterial

Kalksandsteine
Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcareos
Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock)
Postfach 130 SÃO PAULO
Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephone 920

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo

Dra. Casimira Loureiro

Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitalern Tarnier u. Boucicaud. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doléris und Pozzi.
Sprechstunden von 1—3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephone 3929. (314)
Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telephone 1428.

Täglich zwei mal frische Wiener-Wurstchen zu haben in der Deutschen Wurstfabrik Travessa Paula Souza N. 46, Mercado São João N. 49 u. Mercado Grande N. 3 u. 2

Dr. J. Britto
Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K.K. Universität - Augenklinik zu Wien, mitlangjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12½—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31, S. Paulo.

Pension und Restaurant

von W. Lustig
Rua dos Andradas N. 18, S. Paulo
Vorzüglicher Frühstücks- und Mittagstisch. Stets frische Antareica-Chops.
Preis der Monatspension 600000.
Dasselbst liegen das „Berliner Abendblatt“ und der „Vorwärts“, auf.

Mellin's

Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderten tausenden schwächlichen Kinder zur kräftigen Entwicklung.
Agenten Nossack & Co., Santos

Food

1761

Kaufmann,

seit mehreren Jahren in hiesigem Importhaus als erster Angestellter tätig, perfekter Buchhalter und Maschinen-schreiber, portugiesisch und deutsch korrespondierend, im Zoll- und Kalkulationswesen erfahren, mit fachmännischen Kenntnissen der Maschinenbranche und der Elektrotechnik, sucht sich zu verändern. Gefl. Angebote, die sich auf dauernde und selbständige Stellen beziehen, erbitten unter E. 101 Exped. d. Ztg., S. Paulo.

LUX

Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Hergestellt in der Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo Telephone No. 3665

Schöne möblierte Zimmer

mit Bad, elektrischem Licht und allen Bequemlichkeiten an besserer Herberge zu vermieten. Schönste Lage von São Paulo. Bond vor der Tür. Gefl. Anfragen unter S. L. befördert die Expedition d. Z. S. Paulo.

Perfekter deutscher Bautischler

empfiehlt sich den Unternehmern zur Ausführung sämtlicher Bauarbeiten wenn Material geliefert wird. Firm im Zeichnen und Kalkulieren. Gefl. Off. unt. A. O. 1730 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 1730

Johanna Pillmann

Zahnärztin Spezialistin für Zahnregulierungen
Rua José Bonifacio 32 S. Paulo.

MOTOR OTTO

A. Bose & Irmão S. PAULO Caixa postal 1165 Rua S. João, 193

Augen-, Ohren-, Kehlkopf-Nasenleiden.
Dr. Bueno de Miranda Als Spezialist in Paris und Wien tätig gewesen. Rua Direita 3, S. Paulo, von 12—3

Frühstücks- und Mittagstisch

Der bekannte deutsche von befindet sich jetzt Frau Ulack (1704) Rua Ipiranga 14, S. Paulo.

Perfekter deutscher Bautischler

firm im Zeichnen und Kalkulation, mit sämtlichen Maschinen vertraut, sucht Stellung als Leiter einer Werkstatt. Gefl. Off. unter R. O. 1730 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 179

Collegio Florence

Jundiahy — Gegründet 1863. —

Die Unterrichtsanstalt vermittelt den jungen Mädchen, die ihr anvertraut worden, eine vorzügliche Erziehung und gediegenen Unterricht. Drei deutsche Lehrerinnen.
Die klimatischen Verhältnisse Jundiahy sind die denkbar besten.
Prospekte auf Wunsch.
Die Vorsteherin: Rosa Fladt.

Ländereien

zu billigen Preisen in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, und Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 250, 400, 500 und 600\$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkäufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560)

Belli & Co.

Nachfolger von Carraresi & Co. Despatchanten
S. Paulo, Rua da Boa Vista 15 Postkasten 135, Telephone 3315 Santos, Praça da Republica 13 Postkasten 107, Telephone 258 Rio de Janeiro, Rua S. José 1 Postkasten 881, Telephone 3629

Für Herrn

Eduard Hermann liegen Nachrichten in der Exp. ds. Blattes, S. Paulo.

Eine Pension

gut eingerichtet, in der Catete belegen, ist abreisefähig preiswert zu verkaufen. Off. unter „Pension“ an die Exp. d. Ztg., Rua Ourives 91, sobrr., Rio. (gr)

Sehr wichtig!

Der berühmte Arzt Dr. Simões Lopes bestätigt, dass durch die rationelle Anwendung des Elixirs Nogueira des Apothekers Silveira die überraschendsten Heilerfolge bei syphilitischen Krankheiten erzielt wurden.

(Unterschrift beglaubigt)

Wird in allen guten Apotheken und Droguerien dieser Stadt verkauft.

Schweizer Hilfsverein Helvetia

São Paulo.
Die vierteljährliche ordentliche Versammlung findet am 8 1/2 Uhr abends am Sonntag den 19. April 1913 in den Räumen der Pension Suisse, Rua Brigadeiro Tobias N. 1, statt und sind alle Mitglieder freudlichst eingeladen.

P. S. Sollten zur bestimmten Stunde nicht genügend Mitglieder anwesend sein, so findet eine frühere Sitzung statt, welche mit jeder Mitgliederzahl beschlussfähig ist.

São Paulo, den 14. April 1913.
(737) G. Bracher, Schriftwart.

Gesangverein Concordia

Campinas.

Grosser Vortrags-Abend

am 29. April. Anfang 8 1/2 Uhr abends. Gehalten von dem berühmten Reise-Schriftsteller Herrn Geheimrat Ernst von Hesse-Wartegg über

Die Wunder der Alpenwelt

Touristenverkehr. Zur Erläuterung werden dabei ca. 60 Stück farbige Lichtbilder vorgeführt werden. Der Eintritt kostet für Damen 2000, für Herren 3000. Karten sind im Lokale der Concordia zu haben. Der Vorstand.

Pensionisten

werden bei deutscher Familie aufgenommen. Rua Major Queiroz 4, Consolação, S. Paulo (1782)

Hausdiener

Deutscher mit 14jähr. Sohne sucht Stellung als Hausdiener oder irgend andere Beschäftigung. Rua Rodrigues dos Santos N. 41, S. Paulo. (1781)

Zu verkaufen

eine Schreibmaschine und vollständiges Porzellangeschirr. Rua Borão de Campinas 55, S. Paulo.

Drogist

Mitte Zwanziger, Schweizer, sucht irgend eine Beschäftigung. Derselbe hat Vorliebe für die Natur und deren Wissenschaften und ist perfekter Amateurphotograph. Eignete sich für Reisen und Expeditionen, da von gesunder Konstitution. Derselbe stammt aus besserer Familie, verfügt über gute Schulbildung, spricht und schreibt perfekt deutsch und französisch. Da derselbe einen absolut zuverlässigen und ruhigen Charakter besitzt, würde er sich speziell für Vertretungsposten eignen. Gef. Offerten bitte unter Chiffre B. R. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91, zu richten. (1754)

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.

(Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolviert. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.

Man spricht Deutsch.

Deutscher

ungarisch perfekt und gut englisch sprechend, Kaufmann von Beruf, 39 Jahre alt verheiratet, mit Kenntnissen jeder Warenbranche, in allen Büroarbeiten firm, besitzt erstklassige Referenzen, kann Kautions stellen, sucht Stellung, wo portugiesisch nicht erforderlich ist. Gef. Off. erbeten unter A. J. Karman an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1751

Junger, tüchtiger

Braumeister

ledig, mit langjähr. Praxis in Deutschland u. Oesterreich u. Münchner Brauschule, sucht Stellung. Gef. Off. unt. „Adria“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo 1756

Schlosser.

Einige gute Schlosser bei gutem Lohn gesucht. Fabrica Ipiranga, Rua Domingos Paiva, S. Paulo, Vorm. 7-11 und 1-4 Uhr.

Tüchtiger Zeichner

gesucht. „A Residência“, Praça da República 4, S. Paulo. 1757

D.M.-G.-U. „LYRA“

S. Paulo

Largo Paysandú No. 20

S. Paulo

Sonntag, den 20. April 1913

Grosses Preiskegeln

mit nachfolgendem

Tanzkränzchen, Theater u. Gesangsvorträgen.

Anfang des Preiskegels 1 Uhr nachm. Ende 8 Uhr abends

Eintritt für Mitglieder und Vorgeschlagene frei!

Eintrittskarten für Gäste (à 5000) sind zu haben bei Herrn H. Törner, Rua Seminario 35. (1662)

Teilnehmer am Preiskegeln haben freien Zutritt zum Tanzkränzchen!

Keine Wunden mehr!

Hühneraugen- u. Fussnägelgeschwüre.

Bei Anwendung des Sternpflasters (Unguento Estrella) lassen Schmerzen u. Entzündung sofort nach. Das Pflaster ist auch ein gutes Mittel in Fällen, wo die Hühneraugen schlecht geschnitten sind. Es wirkt wunderbar. Wird das Pflaster sofort auf die Wunde gelegt, so hört die Blutung auf und die Entzündung verschwindet nach kurzer Zeit. Legt man die Wunde keine weitere Bedeutung bei, so können daraus gefährliche Komplikationen entstehen. Welche Gefahren und Störungen können nicht bei Anwendung des Pflasters verhütet werden! Legt man es morgens und abends auf, so werden die Hühneraugen erweicht u. in wenigen Tagen sind sie vollständig verschwunden. Die Anwendung des Pflasters bei Fussnägelgeschwüren bringt man die Entzündung rasch zum Verschwinden. Die Wunde heilt schnell. Das Sternpflaster ist ein Mittel, welches alsbald hilft, ein Freund von sofortiger hygienischer Nützlichkeit und Verbeugung. Es sollte in keiner Hausapotheke fehlen, ebenso wie auf dem Lande u. in der Stadt. — Zum Verkauf in allen Apotheken u. Droguerien Brasiliens. — Man verlange ausführliche Prospekt. DROGARIA YPIRANGA — Rua Taquara — S. PAULO

Die Anwendung des Pflasters bei Fussnägelgeschwüren bringt man die Entzündung rasch zum Verschwinden. Die Wunde heilt schnell. Das Sternpflaster ist ein Mittel, welches alsbald hilft, ein Freund von sofortiger hygienischer Nützlichkeit und Verbeugung. Es sollte in keiner Hausapotheke fehlen, ebenso wie auf dem Lande u. in der Stadt. — Zum Verkauf in allen Apotheken u. Droguerien Brasiliens. — Man verlange ausführliche Prospekt. DROGARIA YPIRANGA — Rua Taquara — S. PAULO

Wer gute Romane lesen will,

der abonniere auf

Fischer's Romanbibliothek

Diese Bibliothek bringt nur die besten Romane zeitgenössischer Schriftsteller und seien nur folgende Romane erwähnt die u. a. in obiger Bibliothek erschienen: Fontane, Irrungen, Wirrungen — Hesse, Unterm Rad — Däniken, Julies Tagebuch — Reuter, Lisette v. Reckling etc. Diese Sammlung ist daher jedem Bücherfreund bestens zu empfehlen.

Jeden Monat erscheint ein Band, welcher einen in sich abgeschlossenen Roman enthält.

Preis pro Jahrgang (12 Bände gebunden) Rs. 16\$500.

(Einzelne Bände sind zum Preise von Rs. 1\$500 vorrätig.)

Zur Bestellung empfiehlt sich die Buchhandlung

Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102

S. PAULO

CASA LUCULLUS

Emmenthaler, Rahm, Edamer, Limburger, Steppen, Roquefort, Erie, Camembert, Olmützer

Rua Direita N. 55 B

São Paulo

Käse

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Möbliertes Zimmer

an zwei Herren zu vermieten. Rua Dr. Homem de Mello N. 5, Perdizes, S. Paulo. 1761

Tüchtiger Dreher

und Schirmmacher sucht Arbeit für einige Stunden im Tag oder tageweise in der Woche. Strobel, Rua Triunpho 3, S. Paulo (1767)

Zu verkaufen

Eine hölzerne Bettstelle mit Matratze. Rua Maestro Cardim N. 6, S. Paulo. (1747)

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp

BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA

BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell

BRAHMA helles Lagerbier

BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp

BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMA

helles, leicht eingebräutes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Caixa do Correio No. 1205

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholfrei und dunkel!

Telephon No. 111.

Lehrling

Junger ordentl. Mann von 16 bis 18 Jahren, welcher der andersprache mächtig ist, zur Bedienung am Balcão per sofort gesucht. Deutsches Eisenwarengeschäft, Rua S. Bento 70, Guilb. Rath am & Co. [1784]

Zuschneidekursus

geleitet von Miles. Maillet

Largo da Liberdade 27 (sobrado) S. PAULO

3 Stunden täglich, von 8-11 Uhr vormittags, oder von 1-4 Uhr nachmittags. . . . Rs. 50\$000

Einzelne Lektionen . . . 5\$000

17791 Vorbeizahlung.

Anstreicher sucht Stellung.

Gefl. Offerten an Walter Nickel, Sant'Anna, S. Paulo (gr.)

Zu vermieten

per sofort 2 Zimmer, möbliert oder unmöbliert. Rua D. N. 123, links beim Museum Ipiranga, S. Paulo. Dasselbe ein (1777)

Reitsattel zu verkaufen.

Photograph. Atelier

im Zentrum der Stadt gelegen, zu verkaufen. Nähere Informationen werden erteilt Rua Direita 24 A, S. Paulo. 1764

Kleines Haus

enthält 4 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Garten, in schöner Gegend, pr. 1. Mai zu vermieten. Mieter muss die Versorgung einer Republik übernehmen, wofür extra bezahlt wird. Off. unter O. M. 45 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. (1746)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Kleines Zimmer

ein junges ordentliches Hausmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo

Buchhalter oder Reisender

tüchtig, langjährige Praxis, mehrere Sprachen kennend und im Innern gut orientiert, sucht Stelle. Prima Referenzen zu ionszeichnen. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

Konstrukteur

jung, sucht Stellung als Konstrukteur. Gef. Offerten unter K. M. an die Expedition d. Ztg., Rio, Rua Ourives 91. (1753)

hegrünern deshalb ermordet worden sei, weil er sich geweigert habe, den griechischen Glauben anzunehmen. Man habe ihn mit Kolbenschlägen mißhandelt und dann mit dem Bajonett erstochen. Die Montegriner erklärten dagegen, daß Pater Palic albanische Bauern zur Rebellion gegen die montenegrinischen Sieger aufgestachelt habe und deshalb mit 55 der von ihm aufgestachelten Leute gefangen genommen worden sei. Auf dem Wege von Dschakowo nach Cetinje habe man den Priester erschießen müssen, weil er einen Fluchtversuch gemacht habe. Auf Verlangen Oesterreich-Ungarns, das bekanntlich das Protektorat über die albanischen Katholiken hat, wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt, die diesen Fall aufklären sollte, und der Kommission gehörten auch mehrere österr.-ungar. Konsule an. Diese Kommission hat nun nach Ausgrabung der Leiche festgestellt, daß die montenegrinische Erklärung die richtige ist. Pater Palic ist durch eine Kugel gefallen und der Schuß ist auf großer Distanz abgegeben worden. Bajonettenstiche weist die Leiche nicht auf. Damit ist auch dieser Zwischenfall aufgeklärt worden und man hat wieder einmal den Nachweis erbracht, daß die kriegsbegeisterte „Reichspost“ sich mehr von ihrer Phantasie als von der Wahrheitsliebe leiten lassen.

Aus Petersburg kommt die Meldung, daß der Friedensschluß zwischen der Türkei und den Verbündeten nur noch die Frage von einigen Tagen sei. Beide Parteien seien kampfesüde und sehnten sich nach dem Frieden. Die Balkanvölker hätten alle den Wunsch, die Frühlingsarbeiten aufzunehmen.

Soziale Rundschau

Das unterirdische Ghetto. Ein Mitarbeiter der „Rjtsch“ schildert die Eindrücke, die er beim Besuch des Ghetto von Wilna, eines der berühmtesten Judenviertel des ganzen Ansiedlungsbezirks, empfing. Hier wohnen die Menschen so eng nebeneinander, daß der Hochbau nicht mehr ausreichte und die Wohnstätten sich in die Tiefe des Bodens eingraben. In über 200 solchen Kellern wohnen mindestens 1500 Juden, in feuchten, schlüpfrigen Räumen mit festgestampften Erdböden, deren Höhe selten über 1,80 m. beträgt und die, da sie fast immer unter dem Niveau der Straße liegen, durch Luken in der Decke erhellt werden. Mit Gräbern möchte man diese Höhlen vergleichen, meint der Berichterstatter, wenn nicht für die Toten eine fast doppelt so große Bodenfläche vorgeschrieben wäre, wie sie hier etwa auf einen Einwohner entfällt. Im ersten Haus fand der Besucher zwei unterirdische Stockwerke untereinander. Im oberen Raum wohnten lauter alte Leute mit einigen kleinen Kindern. Die Erwachsenen sind nach Amerika ausgewandert und lassen nichts von sich hören. Die Erwerbsquelle der Frau, die dieser Haushaltung vorsteht, ist der Ofen, der von früh bis spät geheizt wird. Die armen Nachbarinnen kommen mit Töpfen und Pfannen, die sie am Ofen wärmen, und bezahlen dafür je eine Kopeke. In einer Ecke führte eine Leiter ins untere Stockwerk, in dem zwei Greise, beide Bettler, im Dunkel am Boden lagen, weil

Bär und Renntier

Von Bengt Berg, Bonn.

Der junge Bär hatte seit mehreren Tagen bemerkt, daß sich in der Gegend etwas rührte. Er wußte nicht, was es war, aber er empfand oft eine starke fremde Witterung in der Luft und von Spüren, die er im Schnee sah. Zuweilen hörte er auch das Geräusch von Schritten und sah etwas dämmern im Walde. War er dem Altbär nahe und bemerkte, daß dieser nicht darauf achtete, so fürchtete er sich nicht; aber, wenn er sich einmal zufällig eine Strecke abseits befand und dann etwas Ungewohntes sah oder hörte, lief er erschrocken dorthin, wo er den Großen vermutete.

Eines Abends, als er hinter dem Großen zurückgeblieben war, weil er eine Menge Blatterschosse gefunden hatte, die nach seinem Geschmack waren, hörte er Schritte auf der Windseite und verspürte auch neue Witterung des ihm Unbekannten. Er war so mit Fressen beschäftigt, daß er sich nicht entfernen wollte, aber während er noch zögerte, hörte er die Schritte näher. Da mußte er aufsehen und erblickte einige Tiere, größer als er selbst. Sie standen etwas entfernt und sahen ihn an. Sie streckten die Köpfe, schnaubten und suchten zu wittern, aber sie hatten ungünstigen Wind, so daß sie nichts erkannten.

Es waren Renntiere. Er wußte nicht, was es war, hatte aber bei früheren Anlässen wahrgenommen, daß der Altbär davon nicht erschrak. So war er nicht schlüssig, ob er fliehen sollte. Ganz so war's mit dem Schneehuhn gewesen, vor dem er zuerst auch erschrak, bis er sich gewöhnt hatte, es als ungefährlich zu betrachten. Er trottelte Schritt um Schritt weiter hinab gegen den Abhang, wo, wie er wußte, der Alte sich befand. Er hatte noch das Maul voller Kräuter und ging nicht gerne davon.

Die Tiere, die dagestanden und ihn gesehen hatten, waren sichtlich erschrocken. Sie raunten eine Strecke weit in den Wald hinein, und er sah die hellen Hinterteile, aber wie wenn sie nicht ganz sicher gehen zu haben glaubten, liefen sie in einem Halbkreis zur Seite und kamen schräg unter dem Wind wieder auf ihn zu. Sie näherten sich zögernd. Sie erkannten ihn noch nicht, sondern mußten näherkommen.

Der junge Bär, der bemerkte, daß sie zwischen ihm und den Alten kommen würden, wenn sie weiterliefen, erschrak und flüchtete abwärts. Da erkannten ihn die Renntiere und raunten ebenfalls den Abhang hinab. Sie hatten den Wind hinter sich. Liefen entsetzt vor dem, was sie gesehen und ge-

wittert, und hatten nur einen Ausweg. Den Renntierweg durch das Weidengebüsch, einem Bach entlang. Da kam die ganze Schar gerade auf den Alten zu, der gemächlich den Weg heraufstieg. Die ersten wollten im letzten Augenblick zur Seite abschwenken, aber von den Nächstfolgenden gedrängt, wurden sie gerade gegen den Bären geworfen. Sie blökten vor Schrecken und wollten seitwärts durch die Weiden ausbrechen.

Der Alte war stehen geblieben, als er sie kommen hörte, und erkannte schon von weitem, daß es Renntiere waren. Er fürchtete sich nicht vor ihnen und trug auch kein Verlangen, eins zu erschlagen. Aber ehe er aus dem schmalen Weg durch das Gebüsch herauskam, waren die Renntiere da und fuhren gerade auf ihn los. Zuerst zuckte er zusammen und wollte umkehren. Erschrak auf einmal darüber, daß sie so unerwartet auf ihm losfuhren. Aber da erhielt er von einem einen Stoß in die Seite und wandte sich, um dorthin zu sehen. Da bekam er einen Stoß von der anderen Seite. Nun waltete ihm der Zorn, und er schlug nach dem, was er erreichen konnte. Richtete sich bolzengerade auf und ließ die Tatze auf den nächsten Renntierücken fallen. Das Rennstürzte zusammen, und der Bär sah sich nach mehr um, aber es fanden sich keine mehr. Sie waren in sinnloser Angst vorübergejagt. Von weitem hörte er auf der Schneerinde die klappernden Hufschläge.

Der junge Bär droben hörte, daß es dort Lärm gab, wo der Alte war, aber er dachte nur daran, zu ihm zu laufen. Darum kümmerte er sich um nichts anderes.

Als er die Weiden erreichte, begegnete er dem Altbär, der das Renntier trug. Da mußte er innehalten und verwundert zur Seite treten. Er verstand gar nicht, was geschehen war.

Der Alte ging eine Strecke um den Weidensaum herum, so daß er freien Ausblick hatte. Dort ließ er den Renntierkörper fallen. Ging umher und witterte. Dann stieg er auf die Anhöhe, und der Kleine sah, wie er lange dort stand, witternd und nach allen Seiten spähend.

Der junge Bär, der von einer unbezwinglichen Neugierde nach dem Renntier gezogen wurde, ging ein wenig näher. Trat ganz nahe an das Tier heran und schnoberte. Aber plötzlich mußte er erstaunt und entsetzt zur Seite laufen. Der Alte, der ihn von droben gesehen hatte, kam hastig herunter und rannte auf ihn los, wie im Zorn. Das Junge wußte nicht viel davon, was Zorn war. erkannte aber, daß der Alte fürchtete, er könnte das Renn nicht für sich allein behalten. So blieb es etwas entfernt stehen und beobachtete die Bewegungen des Alten.

Der Große ging zu dem Renn und um das Tier

herum. Schnoberte, wie er vorher getan hatte, und leckte das Blut, das aus dem Maul des Renntiers floß. Dann drehte er den Körper um. Er zog ihm eine Strecke von der Stelle und wandte ihn wieder. Dann riß er den einen Schenkel auf. Mit Zähnen und Krallen zog er die Haut ab. Dann und wann hielt er inne und schnüffelte das warme, dampfende Fleisch oder leckte das hervorsickernde Blut auf. Er legte sich und nahm das offene Stück zwischen die Vordertatzen. Schlug die Zähne hinein und riß Stück um Stück los. Wenn er ein größeres Stück aufgerissen hatte, drehte er den Kopf und legte den Maulwinkel auf die Seite, um mit den groben Zähnen besser dazu zu können. Wenn er am heftigsten kaute, schloß er die Augen, beobachtete aber zwischenhinein mißtrauisch das Junge. Hie und da erhob er auch den Kopf, sah sich um und witterte. Plötzlich schien er genug zu haben. Er roch nur da und dort und leckte sich das Blut von den Lippen. Dann stand er auf, nahm den Renntierkörper mit den Vordertatzen und trug ihm eine Strecke weit zu einer Moorsenkung am Abhang. Dort riß er die Moosdecke auf. Wurzelte, die ihm im Wege waren, biß er mit den Zähnen ab und grub eine Grube. Als er sie etwas vertieft hatte, floß das Wasser von allen Seiten hinein und bedeckte den Boden. Da hörte er auf, nahm das Renn und schleifte es in die Grube. Er wühlte mit der Schnauze, um alles zu rechtzulegen und hatte große Mühe, die Renntierbeine in der Grube unterzubringen. Dann nahm er dasselbe Moos, das er ausgegraben hatte und legte es sorgfältig wieder an seinen Platz, so daß es das Renntier bedeckte. Er sah genau nach, daß kein Stück mit der verkehrten Seite nach oben lag und tappte über die Grubenränder. Dann machte er einen Gang um die Stelle, witterte und lauschte, als er aber nichts Beunruhigendes merkte, wanderte er den gleichen Weg, den er gekommen, den Wald hinauf. Er kehrte noch einmal zurück, als wenn er nicht recht sicher wäre, daß er richtig versteckt hatte. Kam herab und witterte. Aber nun schien er beruhigt zu sein und wanderte wieder hinauf.

Während der alte Bär fraß, hatte der junge eine Strecke von ihm entfernt gesessen und gestaunt. Zuerst wollte er sich nähern, wurde aber durch das Benehmen des Großen abgeschreckt, der von der Anhöhe herabkam und zornig aussah. Der junge Bär witterte das Blut und atmete den Duft in vollen Zügen ein. Er empfand keinen Widerwillen vor dem Blut- und Fleischgeruch, aber er reizte ihn auch nicht. Er sah und hörte, wie der Alte abriß und kaute, aber er verstand nicht einmal, daß es sich um etwas Edbares handelte.

Als der Alte mit dem Renn davongegangen, kam

das Junge sofort auf die Füße und folgte nach. Es ging zu der Stelle, wo der Renntierkörper gelegen war. Schnoberte und zögerte. Da bemerkte es, daß sein Fuß etwas Ungewohntes berührte. Es war glatt und gab nach. Der junge Bär wußte nicht, daß es geronnenes Blut war. Er hob die Tatze und leckte. Es war ein wunderlicher Geschmack, ganz verschieden von allem, was er bisher gekannt hatte. Er schnautzte und mußte noch einmal lecken. Da verspürte er das Verlangen nach noch mehr. Er leckte auf, was er am Fuß gehabt hatte. Suchte und fand in der Nähe noch mehr. Im Anfang hatte er aus Neugierde genommen, aber sie wurde immer mehr zum Gelüst, und er ließ nicht nach, bis er alles aufgeleckt hatte, was sich fand. Als keine Lache mehr da war, leckte er die blutgetränkten Blätter und ließ das eine oder andere Büschel Moos mitfolgen an dem Blut klebe; und als er gar nichts mehr fand, sah er nach, ob nicht auf der Tatze, die er vorher abgeleckt hatte, noch welches wäre. Er setzte sich und leckte und schnüffelte die Tatze, als wenn er geglaubt hätte, es käme alles von dort her.

Da hörte er den Alten wieder herankommen. Ihn hatte er ganz vergessen. Ihn ergriff plötzlich ein Schrecken darüber, daß er dort gewesen war, wo sich der Große so wunderbar geberdet hatte und auf ihn losgefahren war. Er lief eine Strecke aufwärts und blieb dort stehen.

Der Alte trat zu der blutigen Stelle. Schnoberte einmal und sah sich um. Er sah das Junge eine Strecke weiter. Da ging er schräg aufwärts an dem Jungen vorbei, ohne es zu beachten.

Und das Junge folgte nach. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, es so zu machen, und die Gewohnheit war sein Gesetz. Aber während es hinaufging, mußte es wiederholt stehen bleiben und die Tatze erheben, riechen und lecken, ob noch mehr von dem Roten dort wäre.

So oft er später die Witterung von Renntieren erkannte, war sie ihm gleichbedeutend mit Blutgeruch. Dann erinnerte er sich der blutigen Stelle drunten am Abhang und schielte nach seiner Tatze.

Santos.

Die „Deutsche Zeitung“ ist im Einzelverkauf in Santos bei Herrn Paiva Magalhães (Zeitung-Agentur), Rua S. Antonio N. 84, in der Nähe des Largo do Rosario, zu haben.

Zahnarzt Willy Fladt
Sprechstunden: 8-10, 11-5, Uhr abends.
Montag - Freitag, S. Paulo
Rua 15 de Novembro, 57, 1. Stock
Sonntag - Sonntag
Jundiahy
Rua Barão de Jundiahy 178

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert
Zahnärzte
Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen.
Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. - Palacete Lara
Rua Direita 17 - São Paulo.
Eing. Rua Quintino Bocayuva 4
Sprechen Deutsch (3209)

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.
3767
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Dr. Senior
Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch.
2096

Nur kurze Zeit
erfolgt der Verkauf eleganter Kostüme nach Pariser Modellen in allen Farben und Größen, letzte Neuheiten in Seiden- und Spitzenkleidern, grosse Auswahl in englischen Paletots, auch für Kinder, Mantoux, Röcke, seidene und Spitzen-Blusen in allen Größen. Meine billigen Preise sind bekannt. CARLOS FANSELAU, Rua Bento Freitas 5, S. Paulo.

Malerarbeiten
übernehmen zwei tüchtige Maler, sowie sämtliche in's Fach schlagenden Arbeiten.
Schilderschreiben etc.
bel geschmackvollster Ausführung zu zivilen Preisen. (1748)
Schwarzinger & Co.,
Rua Triunpho 27, S. Paulo

Polytheama
S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
08 South-American-Tour.
Heute!
14. April 8³⁰ Uhr
3 grossartige Debuts
Preise der Plätze:
Frizas (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; cadeiras de 1a 3\$000; entrada 2\$000; galeria 1\$000

Theatro S. José
Empreza Theatral Brasileira.
Direktion: Luiz Alonso.
Aufreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale
Heute
Bocaccio
Operette in 3 Akten von Franz v. Suppé.
Preise: Frisas N. 23, 24, 26, 27 40\$, andere Nummern 30\$, Camarotes 25\$, do. altos 10\$, Cadeiras I. Klasse 5\$, Amphitheaters 4\$, Balcoes 3\$, Galerias numeradas 2\$, Geraes 1\$500.
Billets sind in der Charutaria Mimi, Praça Ant. Prado, zu haben.

Theatro Casino
Empreza: Fascoel Segreto
Direktion: A. Segreto
S. PAULO
HEUTE
14. April 298
Debut der Sängerrinnen
Gina Eldoro
Jane Marsanne
Jeden Sonntag
Familien-Matinée

Bijou-Theatre
Heute
und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Blenolina Castiglione
Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24-28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.
Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.
Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.
Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.
General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Ofenarbeiter
per sofort gesucht. Padaria Allemã, Penha.

Austro - Americana
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
Nächste Abfahrten nach Europa:
Sofia Hohenberg 14. Mai
Alice 21. Mai
Eugenia 11. Juni
Nächste Abfahrten nach La Plata:
Sofia Hohenberg 27. April
Alice 8. Mai
Der Dampfer
Columbia
geht am 10. Mai von Santos nach Rio, Las Palmas, Valencia, Neapel und Triest
Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Valencia 10\$000, Neapel und Triest Frcs. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer.
Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Wäschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Rombauer & Comp.
Rua Visconde de Inhauma 84
RIO DE JANEIRO
Giordano & Comp. Largo do Thesouro 1, S. Paulo.

Schöner Saal
mit anschliessendem Schlafzimmer, unmöbliert, im Hause einer deutschen Familie zu vermieten. Zu besuchen Rua dos Guayanas 19, S. Paulo. 1749
Columbia
geht am 23. April von Santos nach
Montevideo u. Buenos Aires
Passagepreis 3. Klasse 4\$000 u. 15 Prozent Regierungssteuer.

Grosser Saal des Clubs Germania
Praia do Flamengo No. 132, Rio de Janeiro
Drei Lichtbilder-Vorträge von Herrn Ernst von Kesse-Wartegg.
Montag, den 21. April 1913
Das neue Deutsche Reich unter Wilhelm II.
mit zahlreichen Projektionsbildern in Farben.
Berlin (Kaiserparade, Kgl. Schloss, Nationalmuseum Dom u. s. w.)
Hamburg (Elbe-Hafen, Bismark-Denkmal, Hamburg-Amerika-Docks)
Bremen, Lübeck, Danzig, Leipzig, Dresden, Sächsische Schweiz, Harz, Weimar, Wartburg, Düsseldorf, Köln, Essen (Krupp), Rhein-burgen, Deutsches Eck, Niederwald-Denkmal, Heidelberg, Stuttgart, Lichtenstein, München, Bayrische Alpen u. s. w.
Mittwoch, den 23. April
Die Balkanstaaten und ihre Völker
Türkei, Mazedonien, Albanien, Montenegro, Serbien, Bulgarien mit zahlreichen Projektionsbildern.
Samstag, den 26. April
Der Panama-Kanal, seine Erbauung und seine Bedeutung für den Weltverkehr
unter besonderer Berücksichtigung von Südamerika mit zahlreichen Projektionsbildern.
Vortragsbeginn pünktlich 8 Uhr 30 Abends.
Karten für sämtliche Vorträge à 8\$000 oder à 4\$000 für einzelne Vorträge zu haben in der Deutschen Schule, Rua do Senado 247 und in der Deutschen Apotheke, Rua da Alfandega 74. (1720)
Älterer Deutscher,
der Landessprache in Wort und Schrift mächtig, kaufmännisch gebildet, flotter Rechner, sucht passenden Posten als Lagerist od. dergleichen. Schriftl. Off. u. d. E. H. 500 an die Expedi-t. d. Ztg. S. Paulo erbeten.
Zu vermieten
2 bis 3 schöne unmöblierte Zimmer an einzelne Herren. Elektr. Licht, kaltes und warmes Bad. Rua Aurora 39, S. Paulo. 1773
Portier,
schon 5 Monate hier tätig, sucht sich zu ver-dern. Offerten sub 2466 an die Expedi-t. d. Z., S. Paulo. 1770

HERM. STOLTZ & Co.
Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371
Herm. Stoltz, Hamburg
Glockengiesserwall 2526
Agenturen: SANTOS, Postfach 246
Telegraph-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“
Herm. Stoltz Co., S. Paulo
Postfach Nr. 461
— PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12
Import-Abteilung
Import von Reis, Klippisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.
Commission und Consignation in Nationalartikeln.
Musterlager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — **Feuer- und Seeversicherungen:** General-Vertreter der „Albion“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON
Technische Abteilung:
Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saug-gasmotore etc., etc.
Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“.
Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“.
Schiffs-Abteilung:
General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper.
Depotäre
der vor- glichen Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butter-Marken „A Brasileira“, „Amazonia“, „Demagay“-Minas der Companhia Brasileira de Laticinios.
Havarie-Kommissariat

Zahnschmerzen!

Von Sieg zu Sieg!

Menthoilina Castiglione triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.

MENTHOILINA CASTIGLIONETM, analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin

Menthoilina Castiglione ist das einzige Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.

*Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.

General-Depôt **Pharm.^{cia} Castiglione**

Telefon 3128 Rua Santa Efigenia 46 São Paulo Postfach 1062

Zu haben bei: Laruel & Co., Brailio & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore e de Camillis, Barro-o Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250

Reservefonds „ „ 2,461,072

Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Nebenverdienst.

Von Fritz Heinemann.

Es ist so eine Eigentümlichkeit des angehenden Jünglings, daß er fast immer gute Verwendung für Bargeld hat. Seien es Kavallerpflichten der ersten Liebe, seien es private lukullische Eigenschaften, jedenfalls sind die spärlichen väterlichen Zuschüsse des „Gymnasiasten“ in Gestalt des Taschengeldes wie der Erstlingsgehalt des Herrn „Handlungsgehilfen“ meist total ungenügend für die mannigfachen Bedürfnisse des Frischgebackenen „Gentleman“.

Dieser Ansicht war wenigstens mein Freund Maxl, der mir das eines Tages mit großer Beredsamkeit vor Augen hielt. Und so energisch wurde er dabei, daß ich gleich wußte, jetzt hat er eine gewaltige Idee im Kopf; und so war's auch.

„Fritz“, sagte er, „so geht's nicht weiter! Mit dem paar Mark, die man in so an Monat aufreibt, ist einfach nicht auszukommen. Weißt was, wir schau'n uns an einen Nebenverdienst an. Da kannst leicht fünf Markl im Tag verdienen und brauchst dir gar net anzustrengen. Nacha kannst du wenigstens standesgemäß aufdrahn, besonders jetzt im Fasching.“

Ich prüfte den Gedanken mit einigem Stirnrunzeln und meinte dann etwas weniger optimistisch: „Wird wohl größtenteils Schwindel sein mit dem fünf Markl im Tag, aber unschau'n können wir ja, des kann nix schaden.“ — Gesagt, getan! Maxl und ich saßen am nächsten Sonntag nachmittag zusammen über die Zeitung und lasen eifrig die Annoncen.

„Siehst“, schrie Maxl plötzlich, „da steht seho was.“ Ich las: 10.000 Stück verschiedene echte Briefmarken zum Wiederverkauf für nur 450 Mark abzugeben. Off. usw. „Schau“, dozierte Maxl begeistert, „wenn wir da zwei Stück dann fünf Pfennig verkaufen, dann verdienen wir schon 50 Mark; so nimmst uns ja jeder Briefmarkenhändler ab.“ „Du weißt aber doch net, was der für Briefmarken meint“, wachte ich schließlich zu bemerken, aber Maxl ließ sich nicht beirren und bestellte die Marken.

Schon am nächsten Morgen kam das Paket. „Dem pressiert's aber stark, daß er's losbringt, sei Raritäten“, versetzte ich mittrauisch, während Maxl die Hülle beseitigte. Schon lächelten uns in unendlicher Fülle die Briefmarken an, meist deutsche und bayerische Drei-, Fünf- und Zehnpfennigmarken, allerdings auch noch die mit dem Wappen. Auch einige deutsche 20, 30—50 Pfennigmarken fand ich noch, wie auch ein paar englische „half penny“ und französische 10 Francs-Marken. Mit den „10.000 verschiedenen“ Briefmarken hatte der Absender wohl „nicht identische“ gemeint. Immerhin wogen die Marken mit Verpackung 4 Pfund, wofür wir beim Einstampfen 8 Pfennig bekamen, was also unseren Verlust auf je Mk. 2,21 reduzierte.

Aber mein Freund Maxl ist ein sehr charaktervoller Mensch, der seine Ziele mit männlicher Ausdauer zu verfolgen pflegt. So auch hier. — „Des mal san ma halt reing'plog'n“, äußerte er sich selbstenruhig, „jetzt wiss'n ma wenigstens, daß ma besser aufpassen müß'n.“ „s is no keiner mit am Nebenverdienst vom Himmel g'fall'n“, pflichtete ich ihm bei, „s geht halt da auch: Per aspera ad astra!“ — Und wieder vertieften wir uns in die Inseratenloküre.

Maxl Wahl fiel diesmal auf folgende Annonce: „Drei bis fünf Mark täglicher Nebenverdienst. Off. u. s. f.“ „Auf alle Fälle braucht ma diesmal net vorauszahl'n“, begutachtete ich sophistisch in Erinnerung an meinen geschundenen Geldbeutel. Auch diesmal traf postwendend die Antwort ein: Ein Buch sollten wir erst bestellen, Preis 2,50 Mark, in dem von der Bedeutung des Nebenberufes geschrieben stünde und eine Anzahl Adressen von Arbeitgebern für derlei Arbeiten enthalten sei. Außerdem versprach man uns für jeden Käufer des Buches auf unsere Veranlassung 1 Prozent Provision des Preises, also 2 1/2 Pfg. Letzteres Angebot war ausschlaggebend für Maxl; er bestellte das Buch. Dann kalkulierten er: „Hundert Bücher wenn ma verkauft, dann hab'n ma unser Geld so wieder, abg'sch'n vom

Nutzen von dem Buche.“ „Na, hoffentlich is's recht dick“, seufzte ich mit einer harmlosen Anspielung auf das Schicksal der Briefmarken.

Das Buch war gar kein rechtes Buch, sondern eine Broschüre: Wie kann ich mein Einkommen vermehren und enthält Angaben und Ratschläge über Agenturen und Kommissionen aller Art, hauptsächlich von Baumwollartikeln. Dazu hatten wir leider nicht die nötigen Vorkenntnisse und somit war's wieder nichts. Auch wog es lediglich 200 gr.

Maxls Zuversicht wurde etwas schwankend. „Gibt's denn nur no Schwindel?“ knurrte er kopfschüttelnd.

Für kurze Zeit war Maxl geheilt von seiner Nebenberufswut. Aber bald brachte ihn andauernde Ebbe seiner Finanzen wieder auf die alten Gedanken. — Ich schlug ihm alle möglichen Arten von Erwerbsmöglichkeiten vor: Tennisballbuten, Kegelaufsteller usw.; aber das verletzte wieder die akademische Würde des „Oberkassiers.“

Schließlich schlug ich ihm auch literarische Arbeiten vor. Da aber wurde er wild und meinte höhnisch: „Du glaubst wohl, i hab an de damisch'n deutsch'n Hausaufgab'n net gnuu, daß i mer des a no antu; liaba mach ich no an Paekträger.“

Aber bis jetzt hat der Maxl noch keinen anständigen Nebenberuf trotz seiner vielen Versuche. — Aber höchste Zeit wär's daß er bald was Passendes findet, denn sonst wird's nix'n mit dem neuen „Pierrot“ jetzt für Fasching.

Und die Tilde wird ihm auch schon untren, z'weg'n seiner Mittellosigkeit.

Die Sonne

Dinge, die wir alle Tage sehen, erscheinen uns gewöhnlich und gar nicht interessant, auch wenn sie an sich noch so wunderbar und großartig sind. Wir blicken jeden Tag wissentlich und unwillkürlich zum Himmel hinauf, wir sehen die grauen und weißen Wolken über uns, wir freuen uns über einen klaren, leuchtend blauen Himmel und werfen einen raschen Blick zur Sonne, um sofort wieder das Auge zu schließen. Nun ja, wir wissen es — die Sonne leuchtet wie immer in ihrem strahlenden Glanz; wie immer, wie alle Tage seit undenklichen Zeiten. Wenn es Tag ist, ist sie da, das heißt: wenn sie da ist, ist Tag, und wenn sie weit hinter dem Horizont verschwindet, ist Nacht. Braucht man darüber viel nachzudenken?

Manchmal freilich drängt sich doch die Frage auf: Was ist die Sonne? Wir hören es ja so oft, daß wir von der Sonne leben, daß alles Wachstum, alles Werden auf Erden dem Licht und der Wärme der Sonne zu verdanken ist. Würde sie durch irgendeine furchtbare Weltkatastrophe zerstört werden, wird sie — wie die Naturwissenschaft es annimmt — einmal nach vielen, vielen Millionen Jahren erkalten, und wird ihr Licht erlöschen, so macht die Erde ihren Tod mit; alles Leben erlischt auf unserer kleinen Welt, und ob sie dann im Raume existiert oder gar nicht mehr vorhanden sein wird, bleibt völlig das gleiche, denn Mensch, Tier und Pflanze sind erloschen, und was die Erde nur durch ihr Leben einst gewesen ist, hat zu sein aufgehört.

Also, was ist die Sonne, der wir unsere ganze Existenz verdanken? Die meisten alten Völker hielten sie für die lebendige sichtbare Gottheit. Das bessere Wissen bezeichnete sie dann als einen herrlichen, lebenspendenden Stern am Himmel. Aber von welcher Natur dieser Stern ist, blieb völlig unbekannt. Noch zu Zeiten des großen Astronomen Herschel, noch in der Zeit Alexander von Humboldts war man geneigt, zu glauben, daß die Sonne eine der gewaltigen Welten ist, auf denen man sich ganz gut Leben, Bewohner vorstellen konnte. Allerdings Bewohner von ungeheurer Größe und Kraft. Denn schon damals und noch längere Zeit vorher hatte die Astronomie ausgerechnet, daß im Verhältnis zur Größe dieses Sternes alles anders sein müsse als auf der kleinen Erde. Und diese Größe ist ja, an den Dingen auf unserer Erde gemessen, ganz ungeheuer, über alle Begriffe gewaltig. Schon allein die Breite

ist so riesenhaft, daß 109 Erdkugeln nebeneinandergestellt, erst eine solche Breite ergeben würden; die ganze Sonnenkugel aber ist so groß, daß 1.300.000 Erdkugeln notwendig wären, um ihren Inhalt auszufüllen. Der Erddurchmesser beträgt 12.755 Kilometer; der Sonnendurchmesser aber 1.390.900 Kilometer.

Wir sehen, die Zahlen gehen ins gewaltige. Die Wissenschaft lehrt uns, wie man weiß, daß die Weltkörper, also alle Sterne, Sonnen, Planeten, Monde eine Anziehung aufeinander ausüben, und daß jeder einzelne Weltkörper im Verhältnis zu seiner Masse auch eine Anziehung auf alles ausübt, was auf ihm existiert. Wäre nun die Sonne so dicht wie unsere Erde, und würden auf der Sonne z. B. menschenartige Wesen leben, so müßten sie ganz ungeheuerliche, für uns fast kaum vorstellbare Größe haben. Aber die Substanz der Sonne ist viel dünner als die der Erde; sie ist nur etwas dichter (1,4 mal) als das Wasser. Darum ist auch das Schwerkraft auf der Sonne nur 27,5 mal so groß als auf der Erde. Gleichwohl ergibt das für unsere Begriffe ganz merkwürdige Verhältnisse. Was auf der Erde ein Kilogramm wiegt, muß auf der Sonne 27,5 Kilogramm wiegen; wer auf der Erde zwei Meter springen kann, würde auf der Sonne nur sieben Zentimeter springen — vorausgesetzt, daß er überhaupt würde springen können; denn die gewaltige Anziehung würde ihm alle Kraft nehmen, er würde kein Glied rühren können. Sollte also ein Sonnenmensch sich so leicht zu bewegen und solche Kräfte zu entwickeln vermögen, wie ein Erdmensch, so müßte er eben wahrscheinlich 27,5 mal so groß sein und auch 27,5 mal so viele Kräfte besitzen als wir kleinen Erdmenschlein. Wir sind also mit unserer Erde im Verhältnis zu etwaigen Sonnenbewohnern wahrhaftige Liliputier.

Aber alle die schönen Phantasien und Vergleiche haben keinen Zweck, denn die Sonne hat keine Bewohner. Es sind noch nicht hundert Jahre her, als man noch immer dachte, die Sonne sei eine starre, erkaltete Kugel, etwa wie die Erde; nur daß sie von einer Gashülle, einer Atmosphäre, umgeben sei, die eben jenes Licht und jene Wärme ausstrahlt, die uns die Sonne spendet. Die moderne Wissenschaft aber will von einem starren Körper nichts wissen. Sie ist nach zahllosen Untersuchungen zu dem Schluß gelangt, daß die Sonne ein glühender Gasball ist, der eine ungemein hohe Temperatur besitzt. Diese Temperatur, die erst auf Millionen, dann auf tausende Grade geschätzt wurde, wird jetzt nach mühseligen Forschungen auf 5000 bis höchstens 8000 Grad Celsius veranschlagt.

Und daß die Sonne wirklich nur ein glühender Gasball ist, ergibt sich aus vielen Erscheinungen, die man an ihr wahrnimmt. Dazu gehören u. a. die Sonnenflecke. Einst glaubte man, daß es nichts Reineres, nichts Fleckenloseres auf der ganzen Welt gäbe als die Sonne. Erst das Fernrohr zeigte, daß sie Flecke hat, mitunter von ungeheurer Ausdehnung. Einer davon, wohl einer der allergrößten, ist auf 230.000 Kilometer geschätzt worden. Ein solcher größerer oder kleinerer Fleck erscheint als eine dunkle Vertiefung, die von einem leuchtenden Hof umgeben wird. In der Nähe der Flecke sind immer stark leuchtende Gebilde zu sehen, die man Fackeln nannte. Beides, die Fackeln sowohl als auch die Flecken, lassen mit großer Sicherheit darauf schließen, daß gewaltige, mit ungeheuren Explosionen verbundene Vorgänge sich auf der Sonne abspielen. Das dort oben ist die wahre Hölle des ewigen Feuers, das über alle Begriffe gigantische Ausbrüche hervorruft, von Flammen und Dämpfen in einer Temperatur, in der sich alle Stoffe in Gasform aufgelöst finden.

Aber nicht nur die Fackeln zeigen sich als solche gewaltsame Ausbrüche, sondern noch viel mehr eine andere Erscheinung, die man zuerst bei Sonnenfinsternissen beobachtet hatte, bis es in den letzten Jahrzehnten gelang, sie auf der leuchtenden Sonne selbst wahrzunehmen: das sind die Protuberanzen. Es sind Gasexplosionen, von deren Gewalt wir Zwerge auf der Erde uns keine Vorstellung machen können. Da scheiden in der Nähe eines Sonnen-

Elegante Herren- u. Damenschneiderei

von Johannes Syring

Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8 Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz! Prima Zutaten

Chapelaria Allemã

von Henrique Möntmann & Co.

S. PAULO — Rua Direita No. 10-B. — Telefon 3748



Erstklassiges Herren- und Damen-

Hutgeschäft empfohlen allein u. ausländischen Waren.

Herren-, Damen- und Kinderhüte zu massigen Preisen.

Soeben eingetroffen die neueste Mode in Herrenhüten Marke **Mayer** sowie

Habig - Wien. Anfertigung nach Mass von seidenen Zylinderhüten der neuesten Mode entsprechenden Formen und um-

arbeiten von Herren- und Damen-Hüten jeder Art. — Waschen und Formen von Panamá- u. Stroh-Hüten nach neuem System.



Massage, Elektrizität, Licht, Wasserbehandlung etc.

(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Elektrotherapie u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. :: Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen

Dr. Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin

Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Humor und Kurzweil

Nach Mitternacht. Gastgeber (leise zu Frau und Tochter, die abwechselnd Klavier spielen): „Es ist alles vergeblich! Keiner macht Anstalten, aufzubrechen — versucht mal vierhändig!“

Düpiert. Sträfling (der an dem ersten schönen Frühlingstag entlassen wird, vertraulich zum Gefängnisaufseher): „Und nun will ich Ihnen auch ein Geständnis machen, Herr Aufseher... ich war unsehruldig!“

Ehemann. „Du mußt heiraten, lieber Freund! Gib's denn etwas Schöneres als so eine treuergebende Frau, die kocht, was dir schmeckt, die deine Wäsche in Ordnung hält, deine Kleider flickt...“ — Jungeselle: „Freilich, so eine möchte ich schon haben!“ — Ehemann (in Gedanken): „Ich auch!“

Unmöglichkeit. Gast: „Ihr Kellner hat mir gestern einen ganzen Teller Suppe auf die Hosen gegossen; nun ist ein großer Fettfleck darauf.“ — Wirt: „Von unserer Suppe? Gänzlich ausgeschlossen!“

Schulhumor. Bei den Kleinen nahm der Lehrer gerade einen Aufsatz durch: „Was eine Brücke an einem Tag erlebt.“ — „... Die Brücke macht gerade ihr Mittagsschläfchen, da kommt ein lärmendes Ungetüm pustend und sehnauend daher. Was mag das wohl sein?“ — „Unsere Köchin geht über die Brücke“, meinte treuherzig der Nazi.

Die Wahrsagerin. „Hüten Sie sich, mein Herr“, sagte die Wahrsagerin zu dem bescheidenen, blonden Herrn in grauem englischem Kammeranzug, der sie konsultierte, und zeigte mit ihrem Giechfinger auf die Pique-Dame, „mit Ihnen unter einem Dache wohnt eine Frau, welche Ihnen nachstellt. Fliehen Sie dieselbe! Sie wird Ihnen nur Unglück bringen. Denn sie hat einen ganz absehblichen Charakter: ist zänkisch, launisch, eifersüchtig und eitel. Ich warne Sie, die Dame zu heiraten!“ — Der kleine, blonde Herr war von der Wahrheit ihrer Aussage erschüttert und drückte der Wahrsagerin wehmütig zum Abschied die Hand: „Das hätten Sie mir nur früher sagen sollen! Es ist zu spät... Sie ist bereits meine Frau...“